

Textilarbeiter-Zeitung

für die Interessen der Textilarbeiter
und -Arbeiterinnen aller Branchen.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Nr. 15.

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Für Nichtmitglieder durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mark. Fernsprech-Zummer 4423.

Düsseldorf, 12. April 1913.

Redakteur: A. Heutmann, Düsseldorf, Kavalleriestr. 22. Expedition u. Druck von Joh. van Nieu, Krefeld. Tel.-Nr. 1358. Beleg.-Adresse: Textilverband Düsseldorf.

15. Jahrg.

Die grosse Aussperrung im Krefelder Textilindustriebezirk.

In dem Krefelder Kampfe ist eine bedeutende Wendung eingetreten. Der Arbeitgeberverband hat die Sperre sowohl für die ausgesperrten Betriebe als auch für die bestreikten Färbereien aufgehoben. Daraufhin haben am folgenden und überfolgenden Tage, den 3. und 4. April, unsere ausgesperrten Mitglieder und die des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes die Arbeit wieder aufgenommen. Die streikenden Färber unseres Verbandes beschlossen ebenfalls in einer Versammlung am 3. April mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit, den Streik als für unseren Verband beendet zu erklären und die Arbeit wieder aufzunehmen. Die sozialdemokratische Organisation hält nach wie vor den unsinnigen und verbrecherischen Kampf aufrecht. Die Stellungnahme unseres Verbandes und seiner Mitglieder war durch folgende Tatsachen veranlaßt.

Die Ueberzeugung mußte sich bei der Leitung unseres Verbandes und in den Kreisen unserer Mitglieder befestigen, daß die

Aufnahme der Aussperrung einem gewerkschaftlichen Verbrechen gleichkommt.

Alles in allem haben die Färber 9% Lohnerhöhung gefordert; 7% haben sie bewilligt bekommen. Das ist ein schöner Erfolg. Bezüglich des Endtermins des Tarifs ist ein gangbarer Mittelweg gefunden worden. Die noch ausstehenden Differenzpunkte stehen in gar keinem Verhältnis zu den Opfern des Kampfes. Die Deffentlichkeit, ein überaus wichtiger Faktor bei Lohnkämpfen, wandte sich immer entschiedener gegen die Fortführung des Streiks. Die Unternehmer erklärten mit aller Bestimmtheit, daß an weiteren Zugeständnissen unter keinen Umständen zu denken sei. An einen Erfolg des Kampfes ist demnach nicht zu denken. Große Summen wurden also für nichts und wieder nichts weggeworfen. Die Unternehmer drohten sogar mit Zurückziehung der gemachten Zugeständnisse. Es besteht demnach die Gefahr, daß die Färber unter verschlechterten Bedingungen wieder in die Betriebe müssen.

Am Freitag, den 28. März, hat der Sekretär des Arbeitgeberverbandes, Herr Holtz, den Zentralvorsitzenden Hübsch und den Lokalbeamten des „deutschen“ Verbandes, Bretschneider, zu sich rufen lassen und ihnen erklärt, daß die in Arbeiterkreisen verbreiteten Gerüchte, die Arbeitgeber würden bald weitere Zugeständnisse machen, nicht der Wirklichkeit entsprächen. Die Unternehmer hielten unweigerlich an ihrem Beschlusse fest; ihr Standpunkt sei unverrückbar. Eigentümlicher Weise haben die Herren Hübsch und Bretschneider ihren Leuten von dieser Unterredung nichts mitgeteilt. Jedoch erließen die Unternehmer folgende Erklärung, die am 31. März in der Krefelder Presse zu lesen war:

Erklärung:

„Um erneuten falschen Gerüchten entgegenzutreten, steht sich die unterzeichnete Geschäftsstelle veranlaßt, zu wiederholen, daß der Arbeitgeber-Verband der rheinischen Seidenindustrie unweigerlich entschlossen ist, den streikenden Färbereien keine neue Zugeständnisse zu machen.“

Der Geschäftsführer hat dieses auch dem Verbands-Vorsitzenden, Herrn Hübsch, und dem Krefelder Beamten des deutschen Textilarbeiter-Verbandes, Herrn Bretschneider, am letzten Freitag persönlich erklärt und hinzugefügt, daß im Gegenteil die Arbeitgeber beabsichtigen, für wie lange noch die bisherigen Zugeständnisse gelten sollen.

Arbeitgeber-Verband der rhein. Seidenindustrie.
Die Geschäftsstelle.

Die Arbeiterorganisationen mußten also mit Sicherheit annehmen, daß ein weiterer Erfolg aus der Fortdauer des Kampfes nicht zu erzielen sei. Für unseren Verband ergab sich nun die Pflicht, eine für die Arbeiter und den Verband günstige

Regelung der Dinge zu erzielen, um zu verhindern, daß auch weiterhin Hunderttausende von Mark vollständig nutzlos ausgegeben würden. Unser Zentralvorsitzender, Kollege Schiffer, trat an den Herrn Oberbürgermeister und den Herrn Regierungspräsidenten Kruse zwecks Vermittlung heran. Die Herren erklärten sich bereit, bei dem Arbeitgeberverbande ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß dieser die Sperre aufhebe. Jedoch könnten sie es nur unter der Bedingung, daß unsere streikenden Färber sich verpflichteten, nach Aufhebung der Sperre die Arbeit wieder aufzunehmen. In einer kleineren Sitzung einiger führender Färber unseres Verbandes erklärten sich diese in ihrem Namen und im Namen ihrer Kollegen bereit, die Arbeit aufzunehmen, wenn der Unternehmerverband die Sperre aufhebe. In einer Versammlung der streikenden Färber, die am Dienstag, den 31. März, stattfand, wurde mit allen gegen zwei Stimmen derselbe Beschluß gefaßt. Dem Oberbürgermeister wurde dieser Beschluß der Färberversammlung sofort brieflich mitgeteilt. Tatsächlich ist es den Bemühungen des Herrn Oberbürgermeisters gelungen, in der Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes einen

Beschluß auf Aufhebung der Aussperrung

zu erzielen. Er hat folgenden Wortlaut:

Die Generalversammlung des Arbeitgeber-Verbandes der rheinischen Seidenindustrie hat am heutigen Nachmittag beschlossen:

„Auf vielfachen Wunsch aus Arbeiterkreisen und auf Anregung der königlichen Staatsregierung beschließt die Generalversammlung des Arbeitgeber-Verbandes der rhein. Seidenindustrie, daß die am 17. März eingetretene Sperre zurückgezogen und daß der Betrieb in sämtlichen Verbands-Firmen am Donnerstag, den 3. April, vormittags 7 Uhr wieder aufgenommen wird, soweit Arbeit vorhanden ist.“

Zu den Färbereien werden diejenigen Arbeiter, die sich zum Mittwoch, den 9. April einschließlich zur Arbeit gemeldet haben, zu den neuen Bedingungen unter Anerkennung des Tarifs eingestellt, soweit Arbeit vorhanden ist.

Bezüglich der Wiedereinstellung und Bezahlung derjenigen Arbeiter, die bis dahin nicht eingetreten sind, behält sich der Färberei-Verband alles weitere vor.

Der Arbeitgeber-Verband der rhein. Seidenindustrie unterstützt ab Donnerstag, den 3. April bis auf Weiteres die Färberei-Arbeitgeber für jeden fehlenden Arbeiter mit 3 M. pro Tag und pro Kopf solange, bis zweidrittel der Belegschaften der einzelnen Betriebe in Stärke vor dem Streik die Arbeit wieder aufgenommen haben.“

Der Oberbürgermeister hatte dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverbande sowohl den Beschluß unseres Verbandes als auch der Arbeitgeberorganisation brieflich mitgeteilt und daran folgende Bemerkung geknüpft:

„Indem ich dem Vorstände des deutschen Textilarbeiter-Verbandes Vorkommendes mitteile, richte ich an ihn die dringende Bitte, auch seinerseits die zum Frieden ausgestreckte Hand zu ergreifen, und für die Wiederaufnahme der Arbeit einzutreten. Sollte wider Erwarten der Verband diesem Wunsche nicht entsprechen können, so habe ich doch das feste Vertrauen zu der Besonnenheit und dem Gerechtigkeitsgefühl des Vorstandes und der Mitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, daß sie das Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter achten und niemanden, der die Arbeit wieder aufnehmen wird, hindern und belästigen. Der Schutz derjenigen, die arbeiten wollen, ist die mir gesetzlich obliegende Pflicht und ich bin durch den Herrn Regierungspräsidenten ermächtigt, zu erklären, daß dieser Schutz mit allen Mitteln der staatlichen Autorität durchgeführt wird.“

Der Oberbürgermeister.

„Man kann fast erstaunt fragen“, so schreibt hierzu die in Krefeld erscheinende „Niederländische

Volkszeitung“, „wie konnte Oberbürgermeister Dr. Johansen ein solches Schreiben gerade an den Verband (sozialdemokratisch organisierten Textilarbeiterverband) richten, der erst vor wenigen Tagen die neuen Vermittlungsvorschläge des Oberbürgermeisters kühl abgewiesen und gerade gestern noch diese kühle Ablehnung durch Massenabstimmung sich hatte bestätigen lassen und sich für die Fortsetzung des Streiks erklärt hatte, von dem das Unheil der Aussperrung abhängt!“

Es mag gewiß keine leichte Aufgabe für den Oberbürgermeister gewesen sein, den Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie dazu zu bewegen, trotzdem die am 17. März begonnene Aussperrung allgemein aufzuheben und die Färbereibetriebe unter den Bedingungen des neuen Tarifes den ausständigen Färbereiarbeitern wieder zu öffnen.

Erleichtert wurde diese Aufgabe durch das kluge, besonnene,

dem Gemeinwohl dienende Vorgehen des christlichen Textilarbeiterverbandes,

der nicht länger das augenblicklich Erreichbare aufs Spiel setzen und Not und Elend in Tausende nieder-rheinische Arbeiterfamilien hineingetragen wissen wollte. Nachdem der christliche Textilarbeiterverband sich unter klar umschriebenen Voraussetzungen für seine in den Färbereien beschäftigten Mitglieder zur Wiederaufnahme der Arbeit zu den neuen, wesentlich verbesserten Bedingungen bereit erklärt hatte, um damit großes Unheil für weite Kreise abzuwenden, da war eine Grundlage gegeben, welche die Wiederaufhebung der Sperre und die Wiedereröffnung der Färbereibetriebe zu den neuen Bedingungen allen Arbeitswilligen ermöglichte.

Wenn nun trotz des gerade gestern noch von seiten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes eingenommenen schroff ablehnenden Standpunktes Oberbürgermeister Dr. Johansen sich gerade an diesen Verband wandte, wenn er das sogar in der Form der vertrauenden Bitte tat, „auch seinerseits die zum Frieden ausgestreckte Hand zu ergreifen“, wenn er dabei das „Vertrauen zu der Besonnenheit und dem Gerechtigkeitsgefühl“ des Vorstandes und der Mitglieder des genannten Verbandes zum Ausdruck brachte, dann hat er nicht bloß ein Liebriges getan und glühende Kohlen auf deren Häupter gesammelt, sondern er hat auch den letzten Vorwand aus dem Wege geräumt, hinter dem sich der sozialdemokratische Verband bei dieser Sachlage der schweren Verantwortung für die Folgen weiterer Ablehnung hätte entziehen können, das war mehr als goldene Brücken bauen, um aus der Sackgasse herauszukommen.

Die ganze Bevölkerung weiter Kreise des Niederrheins atmet auf und dankt es dem Oberbürgermeister Dr. Johansen von Krefeld, daß er unermüdet im Interesse des gewerblichen Friedens tätig war und einen Boden mit geschaffen hat, der die Aufhebung der Sperre einerseits und die Wiederaufnahme der Arbeit andererseits in einer für beide Teile ehrenvollen Weise ermöglicht hat. Um so schwerer wird aber dieselbe Bevölkerung diejenigen zur Verantwortung heranziehen, die sich jetzt noch diesem Werke gewerblichen Friedens hinderlich in den Weg stellen sollten.“

Sobald der Beschluß des Arbeitgeberverbandes und unsere Stellung dazu bekannt war, setzte eine heillosige Hege der Genossen ein. Sie hezten unsere Mitglieder gegen den Verband und seine Führer auf, versprachen ihnen höhere als die gewöhn-

liche Unterstützung, wenn sie überträten, und arbeiteten mit einem maßlosen Terrorismus.

Sie umlagerten und besetzten in dichten Scharen unser Versammlungslokal,

um direkt auf unsere Mitglieder einwirken zu können. In einer Versammlung unserer streikenden Färber, die am Mittwoch, 2. April, stattfand, war eine Mehrheit für die Wiederaufnahme der Arbeit nicht zu erzielen.

Die Versammelten, einschließlich derjenigen, die gegen sofortige Arbeitsaufnahme sind, erklären, daß sie mit der Taktik des Verbandes voll und ganz einverstanden sind und daß es lediglich die zu erwartenden persönlichen Schwierigkeiten (Terrorismus und dgl.) sind, die die vorhandenen Bedenken verursachen.

Am folgenden Tage fand wiederum eine Versammlung unserer streikenden Färber statt. Hier wurde mit einer Zweidrittel-Mehrheit beschlossen, die Arbeit am nächsten Tage aufzunehmen. Der Beschluß wurde aus folgenden Gründen gefaßt:

- 1. Die Weiterführung des Kampfes läßt sich mit keinem vernünftigen gewerkschaftlichen Grunde rechtfertigen.
2. Die streikenden Färber und der Verband haben ihr Wort darauf gegeben, daß sie die Arbeit aufnehmen, wenn der Arbeitgeberverband die Sperre aufhebe.
3. Die Aufnahme der Ausperrung seitens des „deutschen“ Verbandes ist ein gewerkschaftliches Verbrechen. Ein Erfolg ist durch Weiterführung des Kampfes nicht mehr zu erzielen.
4. Der „deutsche“ Verband läßt von seinen eigenen Mitgliedern im Wuppertale Streikarbeit machen. Er verübt also Streikbruch. Auch aus diesem Grunde hat die Fortführung des Färberstreiks keinen Zweck mehr.
5. Für den christlichen Textilarbeiterverband besteht kein Streik mehr. Von einem Streikbruch seiner Mitglieder kann darum keine Rede sein.

Leider sind diesem Beschlusse und der Verbandsparole nicht alle unserer Färber gefolgt. Ein Teil hat die Arbeit nicht wieder aufgenommen, trotzdem sie und ihr Verband das Wort darauf gegeben hatten. Nachdem der Beschluß des Arbeitgeberverbandes gefaßt war, gab es für unsere Organisation kein Zurück mehr. Der Verband und unsere streikenden Färber hatten sich verpflichtet, die Arbeit aufzunehmen, wenn die Sperre fielen. Der Arbeitgeberverband hatte unter dieser Voraussetzung seinen Beschluß gefaßt. Der Verband muß seinem einmal gegebenen Worte treu bleiben; dieselbe Verpflichtung gilt für die streikenden Färber unserer Organisation. Sie hatten zunächst in einer Konferenz, dann in einer Versammlung beschlossen, arbeiten zu gehen, wenn die Sperre aufgehoben würde. Leider haben nicht alle Färber ihr Wort gehalten, einige sind untreu geworden, als es galt, ihr Versprechen einzulösen, fielen dem Verbands in den Rücken und traten zu den Genossen über. Wir weinen diesen Leuten keine Träne nach.

Ein Teil unserer Mitglieder hat die Arbeit am Freitag, den 4. April morgens aufgenommen. Mehrere haben jedoch ihre Arbeit wieder verlassen, weil sie von den Genossen mit einem fanatischen Terrorismus bekämpft und verfolgt wurden. Einige Mitglieder sollen mit Steinen blutig geworfen worden sein. Trotz eines harten Polizeiangebots und trotz aller Schutzmaßnahmen, rotteten sich die Genossen zu Hunderten zusammen, haßten unsere arbeitenden Färber an und verhöhnten sie; warfen sie mit Steinen und ließen sie Epischerten laufen. Selbst die Frauen unserer Mitglieder ließ man nicht in Ruhe. Das hat mehrere Färber veranlaßt, die Arbeit wieder niederzulegen.

Wir hätten von unseren Färbern in Krefeld soviel Mut, Mannesstolz und Disziplin erwartet, daß sie ihren Entschluß auch gegen den Terrorismus der Genossen durchgeführt hätten.

Unser Zentralvorstand hat beschlossen, daß all Mitglieder, die arbeiten können und bis zum 9. April die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben, sich als außerhalb des Verbandes stehend betrachten müssen. Ueber den ferneren Verlauf in der nächsten Nummer.

Zeugnen hilft nichts. Die rote Streikarbeit in und um Elberfeld ist erwiesen.

Der „Textilarbeiter“ bestreitet, daß die Mitglieder seines Verbandes im Wuppertal Streikarbeit leisten. Diese Behauptung sei erlogen. Demgegenüber stellen wir folgendes fest:

Der Beschäftigungsgrad hat sich in einer Anzahl Färbereien Elberfelds und der Umgegend seit Beginn des

Krefelder Färberstreiks so gehoben, daß Ueberstunden über Ueberstunden gemacht werden, während die sonstige Textilindustrie Elberfelds und der Umgegend zur Zeit einen ungünstigen Geschäftsgang hat. Deshalb haben sich anfangs auch einzelne Arbeiter geweigert, die verlangte Ueberarbeit zu leisten.

Es ist den Arbeitern vielfach ausdrücklich erklärt worden, es gelte jetzt, die im Jahre 1910 beim damaligen Färberstreik an die Krefelder Konkurrenz verlorene Kundenschaft zurück zu erobern. In einzelnen Färbereibetrieben wird sogar Nacht- und Sonntagsarbeit verrichtet. In mehrere Betriebe sind vorgefärbte Seidengarne herein gekommen, die dort ganz fertig gemacht werden. Eine Färberei, die in letzter Zeit Sonnabends und Montags den Betrieb wegen Mangel an Aufträgen ruhen ließ, arbeitet jetzt seit Beginn des Krefelder Färberstreiks die ganze Woche, und zwar mit Ueberstunden.

Eine weitere Elberfelder Färberei, die früher eine Arbeitszeit von 7 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags hatte, beschäftigt ihre Couleurfärber jetzt von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Diese Färberei arbeitet für die Firma C. A. Röttgen in Krefeld. Die betr. Färbereifirma in Elberfeld wollte kürzlich einen gelben Werksverein einführen; sie hat das jetzt — dank dem Entgegenkommen der „Genossen“ — nicht mehr nötig. Die Firma zahlte den Gesellen bei der letzten Löhnung sogar eine Prämie für die geleistete Ueberarbeit. Die Färbereifirma Beel in Elberfeld wollte Ueberstunden machen lassen. Als die Arbeiter sich weigerten, drohte die Firma mit Entlassung. Daraufhin verrichteten die — meist sozialistisch organisierten — Färber unter Anführung eines „deutschen“ Vertrauensmannes anstandslos die verlangte Ueberarbeit. Auf die Beschwerde eines christlich organisierten Arbeiters erklärte ein anderer „roter“ Vertrauensmann, der „deutsche“ Textilarbeiterverband habe die Streikarbeit freigegeben.

Die Ronsdorfer Firma Hoppe, wo nur „deutsche“ Färber beschäftigt waren, hatte vor dem Krefelder Färberstreik 6 Arbeiter entlassen; die übrige Belegschaft hatte verkürzte Arbeitszeit. Zu Beginn der Krefelder Ausperrung wurden die „edlen Sechse“ wieder eingestellt, ferner werden seitdem Ueberstunden gemacht. Diese Ronsdorfer Färberei arbeitet für die Krefelder Seidenfärberei-Altkien-Gesellschaft, Florastraße. Mehrere Färbereien in Langenberg, die nur „rot“ organisierte Arbeiter beschäftigen (von einigen Unorganisierten abgesehen), haben in den letzten Wochen Ueberstunden eingeführt.

Einem Seidenbandweber der Firma Krabben u. Gobbers in Ronsdorf wurde durch den Betriebsleiter erklärt, er müsse aufhören, weil es an Seide mangle. Die Färbereien seien jetzt derart mit neuen Aufträgen überhäuft, daß sie 6-8 Wochen Lieferzeit verlangten.

Aufforderung!

Wir fordern den „deutschen“ Textilarbeiterverband, dessen Mitglieder bei dieser Streikarbeit sehr erheblich in Betracht kommen, hiermit öffentlich auf, uns zu verhelfen. Wir werden dann vor Gericht den Wahrheitsbeweis für die vorstehenden Angaben — die nicht einmal vollständig sind — erbringen.

Eine interessante Gegenüberstellung.

Bekanntlich genügen dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverband die den Krefelder Färbereiarbeitern gemachten Zugeständnisse bei weitem nicht, weshalb der Kampf weiter geführt, und selbst die Ausperrung von etwa 20000 Textilarbeitern ruhig hingenommen wurde. Da ist es interessant, einmal festzustellen, unter welchen Bedingungen derselbe Verband den Färberstreik in Elberfeld-Barmen im Jahre 1910 abgebrochen hat. 1909 hatten dort die Färbereibesitzer die Forderungen des sozialdemokratischen Verbandes glatt abgelehnt. Als dann 1910 die Konjunktur eine günstige war, reichie man erneut die gleichen Forderungen ein und trat in einem Duzend von Betrieben in den Streik. Nach einer Dauer von 11 Wochen wurde dann von den Verbandsvertretern den streikenden Färbern die Aufnahme der Arbeit empfohlen, obgleich die gemachten Zugeständnisse ganz minimal waren gegenüber dem, was jetzt in Krefeld geboten wurde. Das ist am besten aus nachstehender Gegenüberstellung zu ersehen:

Table comparing demands in Krefeld 1913 vs Elberfeld-Barmen 1910. Columns include 'mehr pro Woche' and 'nichts!'. Rows list demands for apprentices, women, independent couleurfärbers, and other workers.

Nach dem Streik in Barmen-Elberfeld haben in den Seidenfärbereien die Lehrlinge, die Arbeiterinnen, die Hilfsarbeiter, die selbständigen Couleurfärber und die ausgebildeten Färbergesellen bis zum Alter von 21 Jahren keinen Pfennig Lohnerhöhung er-

halten. Also nur die über 21 Jahre alten ausgebildeten Färbergesellen erhielten 1.- M. mehr pro Woche. Die von 21 bis 24 Jahre alten aber erst, wenn sie mindestens 3 Monate in dem betreffenden Betriebe tätig waren.

In Krefeld sollte ein Tarifvertrag von Organisation zu Organisation vereinbart werden, doch ist dem sozialdemokratischen Textilarbeiterverband die Vertragsdauer zu lang. Im Wuppertale wurde kein Vertrag abgeschlossen. Hier arbeiten also die Färber bereits drei Jahre ohne durch Verträge gebunden zu sein und haben während dieser Zeit ihre Forderungen, welche 1910 abgelehnt wurden, nicht wieder eingereicht.

Wenn man sich diese Tatsachen vergegenwärtigt und bedenkt, daß die ganz minimalen Zugeständnisse, von denen überhaupt nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Arbeitern profitierte, im Jahre 1910 der Leitung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes vollauf genügt, um den streikenden Färbern in Elberfeld-Barmen die Wiederaufnahme der Arbeit zu empfehlen, und wenn man dann das in Krefeld erreichte wesentlich höhere Zugeständnis als vollständig ungenügend ablehnt und den Kampf weiter führt, dann muß eine solche Handlungsweise als unverständig und unverantwortlich bezeichnet werden.

Der „deutsche“ Verband kann auch vernünftig sein.

Schon öfters konnten wir bei Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen die Doppelmoral des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes beobachten. In Orten und Bezirken, wo die Genossen in der Minderheit sind, radikales Draufgängertum. Hauptsächlich dann, wenn es gilt, den verhassten Christlichen eins anzuhängen. In roten Domänen dagegen allenthalben bremsen. Sommerfeld und Krefeld bieten hierfür treffende Beweise. In Sommerfeld seitens der Führer des „deutschen“ Verbandes vernünftige praktische gewerkschaftliche Erwägungen und die Politik des Möglichen, in Krefeld aber ohne Rücksicht auf die Folgen radikales Draufgehen. Trotzdem wurde in Krefeld bedeutend mehr erreicht und sind die Verhältnisse so wie so schon um mindestens 80 Prozent besser als in Sommerfeld. Und trotzdem in Krefeld nur zwei Punkte der Lohnforderungen nicht erfüllt sind und die Ausperrung von 20000 Arbeitern erfolgt ist, hält der „deutsche“ Verband in unverantwortlicher Weise den Streik der Färber aufrecht.

In Sommerfeld ist längst nicht alles, was gewünscht und gefordert wurde, erreicht, trotzdem wurde der Streik aufgehoben. Nicht erreicht wurde in Sommerfeld:

- 1. Schluß der Arbeitszeit an Sonnabenden um 2 Uhr.
2. Einführung von Arbeiterausläufen.
3. Eine allgemeine 1/2stündige Frühstücks- und Vesperpause.
4. Zahlung des Durchschnittslohnes der letzten 4 Wochen bei schlechtem Material.
5. Die Anbringung von Schutzuhren an Tuch- und Erzenterstühlen.

Auch die anderen Forderungen wurden längst nicht ganz erfüllt. So erhielten z. B. die Spinner nur 5% Lohnerhöhung. Das Organ des „deutschen“ Verbandes schreibt in Nr. 13 über den Streik in Sommerfeld folgendes:

„... Soweit die Forderungen, die auch von hoher kultureller Bedeutung sind. Greifen wir nur die Forderung des freien Sonnabends-Nachmittags (welcher abgelehnt wurde D. V.) heraus, die von sehr großem Wert, hauptsächlich für Arbeiterinnen ist. Durch den freien Sonnabend-Nachmittag wird den Frauen auch ein freier Sonntag garantiert. Wenn nun nicht alle Forderungen durchgedrückt werden konnten, auch nicht in dem geforderten Maße, so liegt das hauptsächlich daran, daß eine große Anzahl Tuchindustrieorte, wie Lützenwalde, Grimmitzschau, Werdau, Spremberg usw., die für Sommerfeld auch eine große Rolle spielen, einen sehr schlechten Geschäftsgang aufweisen. Trotzdem hat sich aber die Fünferkommission, die in Sommerfeld bei solchen Anlässen in Tätigkeit tritt, die größte Mühe gegeben, annehmbare Zugeständnisse dem Sommerfelder Fabrikantenverein abzurufen. ... Was aber noch nicht erreicht werden konnte, das kann schließlich unter der Hand nachgeholt werden.“

In der Versammlung, wo gegen eine starke Minderheit die Aufhebung des Streiks beschlossen wurde, erklärte ein Mitglied des Zentralvorstandes des „deutschen“ Verbandes folgendes:

„Kollegen und Kolleginnen, seid vernünftig! Wir können nicht mit dem Kopf durch die Wand. Wir dürfen uns nicht von dem Gedanken leiten lassen, wie es wohl eigentlich sein müßte, sondern wir haben mit den vorhandenen Verhältnissen zu rechnen. Nur Fragen der Vernunft und der gewerkschaftlichen Taktik dürfen für uns maßgebend sein, ob durch eine Fortführung des Streiks noch mehr für die Arbeiterschaft herauskommt. Ich habe die Ansicht nicht, daß durch ein Weiterstreiken mehr erreicht werden könnte. Wir haben getan, was wir konnten. Mehr war nicht zu erreichen. Wenn auch nicht alle Forderungen erfüllt wurden, so war der Erfolg doch ein annehmbarer ... was noch nicht erreicht wurde, kann so unter der Hand nachgeholt werden.“

Wir sehen also, daß die „Deutschen“ auch sehr vernünftig sein können. Deshalb läßt man die angeführten gewerkschaftlichen Vernunftsgründe nicht auch für Krefeld gelten? In „roten“ Domänen klappernde Angst, wenn nur die Arbeitgeber ganz von ferne das Wort Ausperrung aussprechen.

Es wäre für unseren Verband ein Leichtes gewesen, angesichts der Erregung unter der Sommerfelder Arbeiterchaft beim Abschluß des Streiks Schwierigkeiten zu machen. Wir haben es nicht getan und werden es auch in Zukunft nicht tun, wenn die Organisationen sich immer von vernünftigen gewerkschaftlichen Grundfäden leiten lassen.

Mitglieder, stellt überall den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband an den Pranger wegen seiner Schurkentat in Krefeld!

Von der Gegenseite können wir ein gleiches verlangen. Aber dort hat man eine Moral mit doppeltem Boden. Das zeigt Krefeld in aller Deutlichkeit.

Was ist Streikarbeit?

Wir haben oben nachgewiesen, daß die Färbereien im Wuppertal in großem Umfang jene Aufträge ausführen, die vor dem Streik von Krefelder Firmen ausgeführt wurden. Der „Textilarbeiter“ bestreitet nun, daß es sich um Streikarbeit handle. Wir wollen darum sein Gedächtnis etwas auffrischen und ihm in Erinnerung bringen, was er selbst in seiner Nr. 18/1910 über den Begriff der Streikarbeit geschrieben hat. Dort heißt es:

„Wir sind nun bereits bei der Beantwortung der Frage: „Was ist Streikarbeit?“ angelangt. Nach dem oben Geschilderten kann diese Frage nur vom parteigenösslichen Standpunkt und vom Standpunkt des Gewerkschaftlers entschieden werden. Die Antwort wird dahin zu geben sein, daß alle Arbeit, welche den Fabrikanten geleistet wird, wodurch dieselben in die Lage versetzt werden, ihre Kundschaft zu bedienen, um so auf der anderen Seite nicht durch die Dringlichkeit der Aufträge genötigt zu werden, ihren eigenen Betrieb wieder öffnen und die Forderungen der Gehilfen bewilligen zu müssen, als Streikarbeit zu bezeichnen ist.“

Das trifft Wort für Wort auf die Uebernahme der Krefelder Aufträge durch die Färbereibesitzer im Wuppertal zu. Wir haben oben schon betont, daß im Wuppertal auch vorgefärbte Seibengarne fertiggestellt wurden. Es steht also außer allem Zweifel, daß im Wuppertal von den Genossen Streikarbeit gemacht wird.

Es ist das auch gar nicht verwunderlich. Während der Färbereibewegung im Wuppertal 1910 sind ebenfalls sozialdemokratisch organisierte Färbereiarbeiter auf Geheiß ihrer Verbandsleitung ihren eigenen Verbands- und Berufscollegen in den Rücken gefallen. Den Beweis hierfür soll uns ebenfalls der „Textilarbeiter“ liefern. In demselben Artikel, den wir oben auszugsweise zitiert haben, wird wirklich von einem, ders wissen muß, gesagt:

„Nehlich lag es auch bei der eben erst abgeschlossenen Lohnbewegung der Färber. Während die Mehrzahl der Betriebe im Wuppertal ausgesperrt waren, wurde hier in Ronsdorf in den Färbereien mit Hochdruck gearbeitet. Ueberstunden und Sonntagsarbeit sind während der ganzen Dauer der Aussperrung in großer Anzahl geleistet worden. Ja, sogar Betriebe, die jahrelang ein und dieselbe Anzahl Gehilfen beschäftigt hatten, vermehrten diese Zahl ganz erheblich. Daß es sich hierbei um auf die eine oder andere Weise eingeschmuggelte Streikarbeit gehandelt hat, steht doch für jeden halbwegs Eingeweihten außer Frage. Daß die Organisation die Färbereigesellen in diesen Betrieben arbeiten ließ, kann doch nur lediglich eine taktische Frage für dieselbe gewesen sein, aber vom prinzipiellen Standpunkt betrachtet, würde zum mindesten die Ueberarbeit als unzulässig zu bezeichnen gewesen sein.“

Wohlgemerkt, in den von der Aussperrung betroffenen Betrieben waren fast ausschließlich Genossen beschäftigt. Und Genossen, Mitglieder ein und desselben Verbandes waren es, die in Ronsdorf fleißig Streikarbeit verrichteten, wie bereits betont: auf Geheiß der Verbandsleitung. Jetzt liegen die Dinge genau so. In Krefeld wird gestreikt, die Mehrzahl der Färber ist rot organisiert. An ihnen begehen die eigenen Genossen im Wuppertal Verrat. Sie arbeiten mit Hochdruck, leisten Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit und helfen so getreulich mit, die Krefelder Bewegung in die Länge zu ziehen. Und unser Verband sollte die Kosten zahlen. Diesem gewissenlosen und unerhört frivolen Spiel ein möglichst reiches Ende zu bereiten, war unabweisbare Pflicht unserer Verbandsleitung.

Bitte! Keine Tasschenverrenkung!

Ein schändliches Spiel treibt der sozialdemokratische Textilarbeiterverband mit den Interessen der Arbeiterchaft im Krefelder Textilgebiet. Dieses Spiel hat auch wirklich die Sanktion der Zentralleitung des genannten Verbandes gefunden. Das beweist der Artikel in der vorigen Nummer des roten „Textilarbeiter“. „Judass Schariot“ ist er überschrieben. Die niederträchtige Verleumdung unseres Verbandes und deren Leitung, die dieses Wort enthält, läßt uns kalt. Wir sind vom „Textilarbeiter“ dergleichen gewohnt. Er handelt jetzt nach dem Motto: Haltet den Dieb. Den Verrat, den der eigene Verband mit den Arbeiterinteressen getrieben, sucht er abzuwälzen auf unsere Organisation. Es soll ihm nicht gelingen. Wir werden vor allem sein Bestreben, durch Entstellung der Wahrheit vorgenanntes Ziel zu erreichen, zu durchkreuzen wissen.

Und an wahrheitswidrigen Behauptungen ist der erwähnte Artikel reich genug. Wir sollen den ersten Vertrauensbruch bereits am 27. Februar begangen haben, und zwar durch Abänderung einer nach der Behauptung des „Textilarbeiters“ gemeinsamen Resolution. Das ist unahr. Es handelte sich eben nicht um eine gemeinsame Resolution. In dieser Resolution hieß es: Der „deutsche“ Verband schließe einen Vertrag „nur dann“ ab, wenn sämtliche Forderungen bewilligt seien. Mehrere Vertreter opponierten in der betreffenden Sitzung sowohl gegen die Worte „nur dann“, weil diese ein Ultimatum bedeuteten, als auch

gegen die unbedingte Aufrechterhaltung sämtlicher Forderungen. Sie lehnten die Form der Resolution ab, waren aber schließlich, um noch das Neueste zu versuchen, bereit, an den Forderungen vorerst ebenfalls nicht festzuhalten, sofern es sich dabei um einen taktischen Schachzug zur Erzielung weiterer Verhandlungen, nicht aber um die Provokation der Aussperrung handle. Für den letzteren Fall erklärten sie, jede Verantwortung ablehnen zu müssen. Da die Worte „nur dann“ als Ultimatum den Weg zu weiteren Verhandlungen versperren und die Aussperrung geradezu provozieren mußten, ließen unsere Organisationsvertreter in ihrer Eingabe an den Arbeitgeberverband die beiden Worte weg. Die Vertreter des sozialdemokratischen Verbandes waren also über den Standpunkt unserer Vertreter informiert. Von einem „hinter dem Rücken“ spielen kann keine Rede sein.

Der „Textilarbeiter“ beruft sich nun auf die in einer Sitzung der Weherausschüsse am 4. März gefasste Resolution. Der erste Teil dieser Resolution ist von unserm Bezirksleiter, dem Kollegen Besch, verfaßt. Sie enthält u. a. den Passus:

„Sollten die Fabrikanten jedoch keine Verständigung wollen, dann hoffen die Versammelten, daß die Organisationen alles daran setzen werden, um zu einem ehrenvollen Abschluß zu kommen, auch wenn die Aussperrung erfolgt.“

Aus diesem Passus schließt der „Textilarbeiter“, daß unsere Organisation gewillt gewesen sei, der verblassenden Reklamation wegen die Aussperrung auf sich zu nehmen. Diese Schlussfolgerung ist falsch. Das ergibt sich schon aus der oben erwähnten Stellungnahme unserer Organisationsvertreter. Der angeführte Passus hatte lediglich den Zweck, die Unternehmer trotz der bereits angebotenen Aussperrung zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Unsere Kollegen waren eben entschlossen, bis kurz vor dem Inkrafttreten der Aussperrung alles zu versuchen, was noch einen weiteren Erfolg herbeizuführen und alles zu unterlassen, was einen solchen zu vereiteln vermochte. Das ist gerade ein ehrendes Zeugnis für sie. Nebrigens bekannten sie auch in dieser von einigen Hundert Arbeitern besuchten Ausschusssitzung ausdrücklich, daß unser Verband sich keine Stellungnahme im Falle einer eventl. Aussperrung vorbehalten müsse. Dasselbe erklärte auch ein Vertreter des „deutschen“ Verbandes.

Nun aber: Warum erwähnt der „Textilarbeiter“ mit keinem Wort jene Sitzung, die kurz vor dem Inkrafttreten der Aussperrung stattfand und an der die Zentralverbände beider Verbände teilnahmen? Hier ist doch der sozialdemokratischen Verbandsleitung klar und deutlich gesagt worden, wie wir die Situation beurteilen, daß unserer Ansicht nach der Kampf abzubrechen sei. Es ist von unseren Vertretern auch ausdrücklich erklärt worden, daß wir jetzt, wo die Aussperrung Tatsache würde, nicht mehr zu schweigen vermöchten. Die sozialdemokratischen Verbandsvertreter waren auch nicht in der Lage, die von unseren Vertretern bezüglichen der Aufnahme des Kampfes vorgebrachten Bedenken sachlich zu widerlegen. Da der sozialdemokratische Verband trotz der abermaligen Versicherung des Sekretärs des Arbeitgeberverbandes: an weitere Zugeständnisse sei nicht zu denken, an ihrem Standpunkt, den Kampf aufzunehmen, festhielten, hatten sich eigentlich damit schon die Wege beider Organisationen getrennt.

Trotzdem wandten wir uns nochmals an die sozialdemokratische Verbandsleitung mit dem Ersuchen, gemeinsam mit uns einen neuen Vermittlungsversuch, speziell bezüglich des Ablauftermins des Vertrages, zu unternehmen. Das wurde brüsk abgelehnt.

Aus all dem geht hervor: Unsere Verbandsvertreter gingen in allen Stadien der Verhandlung offen und aufrichtig vor. Sie gingen gemeinsam mit dem sozialdemokratischen Verbands bis zur äußersten Grenze, soweit, als es nach vernünftigen gewerkschaftlichen Grundsätzen möglich war. Die Wege trennten sich erst, als die hinterhältigen Absichten des sozialdemokratischen Verbandes offen zutage traten. Und denen entgegenzutreten, war für uns eine Pflicht der Selbsterhaltung.

Allgemeine Rundschau.

Zur Textilarbeiteraussperrung am Niederrhein.

An den Pranger mit ihm! An den Pranger mit dem Verbands „deutscher“ Textilarbeiter, der die Interessen der Arbeiter freventlich aufs Spiel setzt.

An den Pranger! Denn er wirft mehrere 100000 Mark, sauer zusammengetragene Arbeitergroßen, für nichts und wieder nichts hinaus. Denn es steht unzweifelhaft fest, daß aus der Aussperrung nichts oder wenigstens nicht viel mehr herauskommt. Das wissen die Beamten des „deutschen“ Verbandes wohl. Sie haben selbst wiederholt erklärt, daß durch Aufnahme der Aussperrung nicht viel mehr herauskommen könne.

An den Pranger! Der „deutsche“ Verband führt den nutzlosen Kampf fort, obgleich die Unternehmer androhen, sämtliche Zugeständnisse zurückzuziehen. Er kümmert sich nicht darum, daß seine eigenen Mitglieder Gefahr laufen, zu schlechteren als den vorher bestandenen Bedingungen wieder an die Arbeit zu gehen.

An den Pranger! Der „deutsche“ Verband verlangt von seinen eigenen Mitgliedern im Wuppertale Streikarbeit. Die Färber in Krefeld können sich totstreiken, wenn ihre Genossen in den Wuppertalstädten Streik-

arbeit machen. Dort wird mit Ueberstunden, mit Nacht- und Sonntagsarbeit für Krefelder Aufträge gearbeitet. Die Arbeiter wollten erst nicht, aber sie wurden von der sozialdemokratischen Verbandsleitung gezwungen.

An den Pranger! Der „deutsche“ Verband läßt im Wuppertale Streikarbeit machen, damit die Krefelder Fabriken Aufträge verlieren. Es wird offen ausgesprochen, daß die Wuppertaler Streikarbeit notwendig sei, damit die dortigen Fabriken verloren gegangene Aufträge wiederbekämen. Also damit die Krefelder sie verlieren. Dann können die Wuppertaler Genossen mit Ueberstunden, mit Nacht- und Sonntagsarbeit arbeiten, während die Krefelder Arbeiter mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigt werden oder gar arbeitslos auf der Straße liegen.

An den Pranger! Der „deutsche“ Verband nimmt einen unsinnigen Kampf auf, obwohl in Tausende von Arbeiterfamilien dadurch Entbehrung, Not und Sorge einzuziehen muß. Der Hunger ist in zahlreichen Arbeiterfamilien des Kampfgebietes ein unheimlicher Gast gewesen; die Not wird größer werden von Tag zu Tag.

An den Pranger! Der „deutsche“ Verband will durch die Fortdauer des Kampfes unsere christliche Textilarbeiterorganisation vernichten. Sein jetziges Vorgehen ist nur zu betrachten als ein Glied in der Kette der Maßnahmen, die der „deutsche“ Verband seit Jahren im rheinisch-westfälischen Textilindustriebezirk gegen unsere christliche Textilarbeiterorganisation anwandte. Das soll dem „deutschen“ Verbands nicht gelingen. An den Pranger mit seiner Arbeiterverräterei in Krefeld.

„Der christliche Verband soll bluten“, so lautet allenthalben das Gebräch in den Verkehrslokalen der sozialdemokratischen Textilarbeiter in Krefeld. Tatsächlich stellt die ganze Aktion einen Schlag gegen unsere christliche Textilarbeiterorganisation dar. Das tritt mit jedem Tage deutlicher in die Erscheinung. Ueberblickt man den bisherigen Verlauf der ganzen Bewegung, dann muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß es nur darauf abgesehen war, eine Aussperrung zu provozieren, die unserm Verbands viel Geld kostet. Man vergegenwärtige sich folgende Tatsachen:

1. Die Färber forderten alles in allem 9% Lohn-erhöhung. Sie bekamen 7% bewilligt. Das war ein schöner Erfolg, der den Arbeitern nicht immer bei Bewegungen beschieden ist. In anderen Bezirken hat der „deutsche“ Verband unter viel ungünstigeren Bedingungen abgeschlossen. Hier verlangt er sonderbarerweise die Bewilligung der letzten Forderung.

2. Die noch ausstehenden Differenzpunkte stehen in gar keinem Verhältnis zu den großen Opfern, die die Aufnahme der Aussperrung erfordert. Es ist vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus ein direkter Unfuss und ein Verbrechen zugleich, einen Kampf, der ungeheure Folgen nach sich zieht, aufzunehmen, der 100000 kostet, aber nur 1000 einbringt. Der „deutsche“ Verband gibt in Krefeld ein gesundes gewerkschaftliches Prinzip, eine alte gewerkschaftliche Regel preis. Er will also den Kampf!

3. Die Unternehmer kamen den Streikenden auf ziemlich weitem Wege entgegen. Selbst in einer Eingabe des sozialdemokratischen Verbandes hieß es, daß das Entgegenkommen der Unternehmer „nicht unbeträchtlich“ sei. Aber in der Eingabe hieß es auch ganz kategorisch, der „deutsche“ Verband schließe einen Vertrag „nur dann“ ab, wenn die Unternehmer auch die weiteren Forderungen bewilligten. Das „nur dann“ läßt darauf schließen, daß der „deutsche“ Verband die Arbeitgeber provozieren und einen Niesenkampf unbedingt wollte.

4. Das geht ferner daraus hervor, daß der „deutsche“ Verband es ablehnte, einen letzten Versuch zu einer Verständigung vor Durchführung der Aussperrung zu machen. Es ist Pflicht jeder gewissenhaften Gewerkschaftsleitung, einen solchen Versuch zu unternehmen. In diesem Falle umsomehr, als eine Konferenz der Ausschüsse die Verbandsleitungen dringend ersucht hatte, vor der Aussperrung einen Verständigungsversuch erzielen zu helfen. Der „deutsche“ Verband unterläßt es. Er sagte ausdrücklich, daß er einen letzten Verständigungsversuch nicht mitmache und der Kampf entscheiden müsse. Er wollte also den Kampf!

5. Die Färber hatten den Endtermin als den „eigentlichen Angelpunkt“ des Tarifs bezeichnet. Unserem Verbands ist es durch Vermittlung des Oberbürgermeisters gelungen, die gefährliche Stelle aus dem Tarifangebot zu beseitigen. Jetzt erklärt der „deutsche“ Verband, daß er sich damit nicht einverstanden erklären könne; die und die Punkte müßten bewilligt werden, bevor der Kampf abgebrochen werden könnte. Jetzt bilden andere Dinge den „Angelpunkt“ des Tarifs. Man suchte nach Gründen, um die Aussperrung zur Durchführung zu bringen.

6. Ein ganz gemeiner Verleumdungsfeldzug gegen unsern Verband setzte ein. Eine Schlammslut von Lügen und Verdächtigungen ergießt sich gegen ihn. Nach der Methode des früheren Bergarbeiterführers Müller, „trete die Führer vor den Bauch und streichelt die Mitglieder“, wird die wüste Heze auf der ganzen Linie betrieben. Unseren Mitgliedern, die ihrem Verbands in den Rücken fallen, empfiehlt man, überzutreten; es wird ihnen die volle Unterstützung des „deutschen“ Verbandes angeboten.

Vergegenwärtigt man sich alle diese Dinge, dann muß sich die Ueberzeugung besetzen, daß es der „deutsche“ Verband nur darauf abgesehen hat, unserm Verbands einen Schlag zu versetzen; denn wir sind mit rund 6000, der „deutsche“ Verband nur mit rund 4000 Mitgliedern

an der Sache beteiligt. Unsere Beteiligung ist im Verhältnis zur Gesamtmitgliedschaft fünfmal stärker als die des „deutschen“ Verbandes. Das ist des Pudels Kern. Wir wären wert, mit Rot besworfen zu werden, wenn wir uns gegen diesen Erdrosselungsversuch nicht mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzten.

Das ist gelogen. In einer Lügennotiz der sozialdemokratischen Presse („Leipziger Volkszeitung“, „Vorwärts“) wird u. a. folgendes geschwindelt:

„In den von den christlichen Textilarbeiterführern einberufenen Versammlungen ist es zu stürmischen Auseinandersetzungen gekommen. Die am Streik beteiligten christlichen Färber Krefelds haben einen Antrag, den Streik zu beenden, abgelehnt. Die betrogenen Arbeiter wollen den Betrug nicht beden. Was jetzt sind Streikbrecher nicht zu verzeichnen.“

Doch, es sind Streikbrecher zu verzeichnen. In Barmer, Elberfeld, Ronsdorf, Langenfeld verüchten viele Mitglieder des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes Streikarbeit. Am Freitag, den 4. April, sind mehrere Färber des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Krefeld, entgegen der Parole ihres Verbandes, in die Betriebe gegangen.

Gelogen ist es, daß es in unseren Versammlungen zu stürmischen Auseinandersetzungen gekommen ist. Zwar haben nicht alle Färber für sofortige Wiederaufnahme der Arbeit gestimmt. Jedoch die in unserem Statut vorgesehene Mehrheit. Die übrigen Kollegen haben sich grundsätzlich mit dem Verhalten unseres Verbandes einverstanden erklärt; einige meinten nur, man solle die Wiederaufnahme der Arbeit noch einige Tage hinauschieben, andere fürchteten, von den Genossen terrorisiert, beschimpft und sogar überfallen zu werden. Aus diesem Grunde stimmte eine Anzahl gegen die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit.

Wie verlogen die obige Notiz ist, geht auch daraus hervor, daß in der genannten Versammlung von den streikenden Färbern folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

„Die Versammelten, einschließlich derjenigen, die gegen sofortige Arbeitsaufnahme sind, erklären, daß sie mit der Taktik der Verbandsleitung voll und ganz einverstanden sind und daß es lediglich die zu erwartenden persönlichen Schwierigkeiten (Terrorismus u. dergl.) sind, die die vorhandenen Bedenken verursachen.“

Daraus geht die Verlogenheit der sozialdemokratischen Notiz deutlich genug hervor.

Ein unparteiisches Urteil über das Verhalten des „deutschen“ Verbandes in Krefeld. Die „Soziale Praxis“, ein angesehenes Organ der Sozialpolitik, die sich bei Arbeitskämpfen immer ein unparteiisches Urteil bewahrt hat, schreibt in ihrer Nr. 26 d. J. über das Verhalten des „deutschen“ Verbandes in Krefeld u. a.: „Der „deutsche“ (sozialdemokratische) Textilarbeiterverband ist in dessen auf die neuen Einigungs-vorschläge ebensowenig eingegangen wie auf die früheren. Sein Verhalten ist von einer überraschenden, in der Ge-

sichte der modernen Arbeitskämpfe nur selten zu findenden Intransigenz (Unberücksichtigung) getragen und dürfte auch bei einem Vergleich der Kosten, die die Aussperrung den Arbeitern bereitet, mit dem bestenfalls zu erringenden Erfolg sich als recht verfehlt erweisen.“

Ganz recht! Das Verhalten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes spricht allen vernünftigen Gewerkschaftsgrundlagen so offensichtlich Hohn, daß man nach anderen Motiven für diese gewissenlose Taktik suchen muß. Und die tieferen Gründe sind leicht gefunden, wenn man nur die Tatsache erwähnt, daß der christliche Textilarbeiterverband mit 6000, der sozialdemokratische Verband aber nur mit 4000 Mitgliedern in die Aussperrung verwickelt ist. Im Verhältnis zur Gesamtmitgliedschaft ist der christliche Verband fünfmal stärker engagiert wie der sozialdemokratische. Da liegt des Rätsels Lösung für die Intransigenz der sozialdemokratischen Richtung. „Die Christlichen müssen bluten“, heißt es allenthalben in den Verkehrskreisen der sozialdemokratischen Verbände im Aussperrungsgebiet. So wenig macht man ein Fehl aus den wahren Beweggründen dieser unverantwortlichen Taktik. Es ist wahrlich ein dunkles Kapitel in der Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung, daß Arbeiterorganisationen in solch gewissenloser Weise mit den Interessen der Arbeiter zu spielen wagen.

Ein frecher Schwindel. Die sozialdemokratische Presse arbeitet im Krefelder Kampfe mit Lüge und Verleumdung. Sie behauptet, die Stellung unseres Verbandes sei auf Befehl des Klerus, der „bischöflichen Behörde“ erfolgt. Auf Grund der letzten Gewerkschafts-enzyklika des Papstes dürften wir nicht mehr streiken und seien wir gezwungen worden, in Krefeld eigene Wege zu gehen. In der Schwindelnotiz heißt es:

„Die christlichen Führer trieben ein frivoles Doppelspiel. Sie erklärten ihr Einverständnis mit dem Verlangen der Arbeiter. Die Festigkeit der Arbeiter durchkreuzte die Absichten der christlichen Führer. Sie unterwarfen sich dem Nachtgebot Roms, der Enzyklika Singulari quadam. Die Enzyklika Singulari quadam vom 24. September 1912 verpflichtet die christlichen Führer auf die Enzyklika Rerum novarum vom 15. Mai 1891. Die Enzyklika Rerum novarum aber verflucht den Streik: Nicht sollen greifen die Arbeiter zu gemeinsamen Arbeits einstellen, um gegen die Lohnherren einen Zwang auszuüben, wenn ihnen die Anforderungen zu schwer, die Arbeitsdauer zu lang, der Lohnsatz zu niedrig erscheint.“

Der Berrat der christlichen Führer ist eine Folge der Unterwerfung unter die Macht des römischen Klerus.“

Das ist eine gemeine Lüge und Verleumdung. Wir erklären hiermit auf das allerbestimmteste, daß an den Behauptungen der Genossen kein wahres Wort ist. Wie unser Verband zu der genannten päpstlichen Enzyklika steht, ist in dieser Zeitung wiederholt zum Ausdruck gebracht. Das ist auf dem allgemeinen Kongress der christlichen Gewerkschaften in Gießen deutlich genug gesagt worden.

Unser Verband hat sich in der Krefelder Bewegung einzig und allein von rein gewerkschaftlichen, in der Sache

selbst liegenden Gründen bestimmen lassen. Keine Enzyklika, kein Bischof und kein Geistlicher hat uns da zu beeinflussen versucht oder beeinflussen können. Unsere Verbandsleitung hat lediglich mit den streikenden bzw. ausgesperrten Arbeitern ihre Beschlüsse gefaßt.

Zu seiner jegigen Haltung war unser Verband gezwungen durch die arbeiter-schädigende, gewissenlose, allen gewerkschaftlichen Grundfragen hohnsprechende Taktik des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter. Was dieser in Krefeld unternimmt, ist ein Verbrechen an der nieder-rheinischen Textilarbeiter-schaft und an der gewerkschaftlichen Sache.

Mitglieder, stellt diesen Verband überall an den Draeger!

Eine verächtliche Lüge. Durch die sozialdemokratische Presse geht eine Notiz, nach der 176 Färber aus unserem Verbandsverbande ausgetreten seien. Die Notiz ist eine Lüge von A bis Z. Die sozialdemokratische „Volkstribüne“ in Krefeld sieht sich denn auch nachträglich zu einer Berichtigung gezwungen. Sie schreibt, ihre Behauptung von den 176 Austritten sei ein Irrtum gewesen; es habe heißen sollen, daß noch 176 christliche Färber streikten.

So werden Lügen in die Welt gesetzt. Wohl sind einige Mitglieder ausgetreten, aber dem stehen viel mehr Eintritte gegenüber. In den letzten Wochen hat unser Verband im engeren Krefelder Bezirk rund 200 Mitglieder aufnehmen können. Auch Mitglieder des sozialdemokratischen Verbandes traten zu uns über; andere erklärten, sofort nach Beendigung der Bewegung dem „roten“ Verbands den Rücken zu kehren und zu uns zu kommen.

Eine gewissenlose Täuschung der Arbeiter. Durch die sozialdemokratische Presse geht eine Notiz über den Krefelder Kampf, die mit Lügen und Verleumdungen das schmachvolle Verhalten des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes verdecken und rechtfertigen soll. Unter anderem wird in der Notiz den streikenden und ausgesperrten Arbeitern vorgetäuscht, die Geschäftskonjunktur sei eine gute. So heißt es darin:

„Die Weiterführung der Bewegung wurde bis zum Eintritt der wie alljährlich so auch heute sicher zu erwartenden günstigeren Geschäftskonjunktur verlegt. Diese Periode trat Ende Januar ein. Der Geschäftsgang war und ist heute noch ein guter.“

Die sozialdemokratische Presse scheut vor einer gemeinen Täuschung der Arbeiter nicht zurück, um ihren Zweck zu erreichen. Denn tatsächlich liegen die Dinge anders.

Im Saal ist monatelang nur 4-6 Stunden gearbeitet worden und auch heute noch wird in mehreren Orten am Niederrhein mit wesentlich verkürzter Arbeitszeit gearbeitet.

In der Seide war der Geschäftsgang im Januar und Februar gut. Aber es ist eine Stodung eingetreten. So heißt es in einem Artikel der „Kölnischen Volkszeitung“ vom 26. März 1913 u. a.:

„Die Parwoche, an sich erfahrungsgemäß die beste Zeit für den Absatz von Frühjahrs-sachen (vor allem von

Wahrheit.

Nach der Wahrheit will ich streben,
Ruf ich auch durch Fatum fahren,
Ruf ich mit der Lüge Scharen
Auch im ewigen Kampfe leben.
Nächt ich leiden auch, verbluten
In des Lebens dunklen Fluten:
Nimmer will ich wanken, beben —
Nach der Wahrheit will ich streben.

Nach der Wahrheit will ich streben!
Erhebend auf des Fatum's Bogen
Kommen Laufende gezogen,
Die an häßlicher Platte leben.
Seht nach Wahrheit ihr Verlangen,
Wird der Hase sie anfassen.
Alle, alle werden leben,
Die mit Kraft nach Wahrheit streben.

Nach der Wahrheit will ich streben!
Wer der Wahrheit je ins hehre
Antlitz schaute, laßt der Speere,
Die sich riesenhaft erheben
Von der Lüge grauem Walle,
Lodesdrohend gegen alle,
Die, wie Lichtwärts alle streben,
Cruß und Müll nach Wahrheit streben.

Sophie.

(Von Kollegin Marie Fahn-Barman.)

Frühling war's, Frühling in der Großstadt.
Über dem Häusermeer blaute der Himmel. Sonnen-
glanz vergoldete alles, selbst den grauen Rauch, der sich
aus zahlreichen Schloten in die blaue Luft erhob. Auf
den Straßen herrschte das gewohnte Träben. Wagen
rasteten vorbei. Die Schellen der elektrischen Bahn er-
löuten. Milch- und Gemüselarren drängten vorwärts.
Zwischen all dem Lärm erscholl der Bassenhauer eines
Orgelwebers. Und in weiter Ferner klang die Menschen-
stimme dahin, seinem Gewerbe zu.
Großstadtalltag.

Ja, außer dem blauen Himmel sah man wenig von
Frühlingssprache; und doch umschloßen dunkle Mauern

hier und da ein Stückchen Lenzeseden. Obstbäume trugen
riesige Blütensträuße und ließen zuweilen ein Flöckchen
reinen Blüten-schnee in den Straßenstaub fallen.

Auch die Fabrik, in der ich arbeitete, lag inmitten
eines schönen Gartens. Wohlgepflegte Wege zogen sich
um grüne Rasenplätze. Auf den Beeten blühten Krokus,
Tulpen und Narzissen. Immergrüner Efeu kletterte an
den Blütenbäumen empor. Vor unserm Fenster wogte
der Flieder seine zartrafarbenen Blütentrauben. Freilich,
in den Fabrikräumen sah es weniger poetisch aus.
Es war ein früheres Patrizierhaus. Noch zeigten ein-
zelne Decken reiche Stuckverzierungen, aber Staub und
Rauheit hatten sie geschwärtzt. Spinnen zogen ihre Netze
darüber. Tapeten schwarz und schmutzig, an einzelnen
Stellen malerische Draperien bildend, zierten die Wände.
Hohe Garn- und Eisenbündel waren allerorts auf-
gestawelt. An den hohen Kartonturmen verstaubte oft ein
vorwriges Mäusenästlein seine Kletterkünste.

Auf der Turmuhr der nahen Kirche schlug es 1/8 Uhr.
Die Arbeit begann. Jugendliche Gesichter beugten sich
über die Haspel, deren blaue Eisenfügel im Sonnen-
lichte blühten. Aus den schwarzen und farbigen Bändern
und Rippen flog feiner Staub. Was die Mädchen nur zu
flüstern und zu lichern haben mögen? Ihre Blicke
stiegen hinauf zum letzten Maß, den eine „Neue“ ein-
nimmt. „Eine alte Jungfer!“ jagt verächtlich ein junges
Mädchen zu seiner Nachbarin. Diese nickt, lacht und
haspelt weiter. Die „Neue“ aber stört sich nicht an das,
was um sie her vorgeht, sie arbeitet ruhig. . . .

Ja, sie war eine alte Jungfer, und doch besaß sie
nichts von jenen schlechten Eigenschaften, welche die Welt
diesem nachsagt. Ein altwärdiges brattes Kleid, sauber
und ordentlich gehalten, umschloß ihre kleine Gestalt.
Das wenige blonde Haar war am Hinterkopf zu einem
knapplosen Knoten aufgesteckt. Aus dem bleichen Gesicht
leuchteten blaue, gutmütig blühende Augen. Sophie war
nie verzagt, sie erheiterte uns oft durch ihre harmlosen
Scherze. In kurzer Zeit waren wir die besten Freunde
geworden. Traurig stand ich eines Tages während der
Kaffeepause am Fenster und sah hinaus in die lachende
Lenzesprache. „Ich mag dieses eintönige Leben nicht
mehr, immer zählen, nichts als zählen!“ so sprudelte ich
zornig heraus. Ich war damals ein junges, siebzehn-
jähriges Ding und hatte alles im Kopf, nur nicht, was
ich haben sollte.

Sophie sah mich so eigen lächelnd an. „Sie werden
anders denken lernen. Wenn Sie einmal in meinem
Alter stehen werden, reden Sie anders.“ Dann zog sie

mich sacht neben sich nieder und erzählte mir ihre Ge-
schichte. Das schöne Westfalenland war ihre Heimat.
Als Kind einer zahlreichen Familie hatte sie früh des
Lebens Kampf aufnehmen müssen. Als dreizehnjähriges
Mädchen trieb sie die Not in fremden Dienst. Sie hatte
ihn versehen, bis schwere Krankheit ihren schwächlichen
Körper aus Schmerzenslager warf. Da ihr Leiden
schließlich keine Dienstbotenarbeit mehr zuliess, entschloß
sie sich, in der Fabrik ihr Brot zu verdienen. Es sei
ihr anfangs schwer geworden, gestand sie mir. Schon
habe sie sich mit dem Gedanken getragen, sich nach einer
anderen Beschäftigung umzusehen, da sei ein Ereignis
für sie ausschlaggebend gewesen. Seit sie in der Fabrik
arbeitete, wohnte sie bei einer verheirateten Schwester.
Nun suchte schwere Krankheit deren Gatten heim und
führte den jungen, kräftigen Mann auch dem Tode zu.
Das Scheiden von seinem jungen Weibe und den drei
unmündigen Kindern, von denen das jüngste erst wenige
Wochen zählte, war ihm recht schwer geworden. Sophie
hatte die erlankende Hand in der ihren gehalten; das
letzte Wort des Sterbenden war an sie gerichtet gewesen:
„Sophie — sorge!“

Ja, Sophie hat gesorgt. Sie hat das Wort, das sie
dem Sterbenden Schwager gab, nie gebrochen. Sie hat
gesorgt, und in der Sorge und Liebe für die Ihren ist
sie all geworden. Bewerbungen um ihre Hand hat sie
ausgeschlagen, sie hatte ein Lebensziel. Und doch füllte
dieses allein ihr großes Herz nicht aus, für alle hatte sie
ein liebes Wort, für jeden eine Entschuldigung. Wie oft
sah ich auf meinem Haspel ein Blumensträußchen, ein
zierliches Papierband umschlang es, mit der Aufschrift:
„Sympathie“. Oder Montags lagen Feldblumen oder
prächtig gefärbtes Herbstlaub in meiner Schublade.
Als der Winter ins Land zog und wir weniger Be-
stellungen hatten, wurde den zuletzt Gefommenen gekündigt.
Auch Sophie war dabei. So waren wir getrennt, und
was sich in der Großstadt verliert, findet sich selten wieder.
Ein liebes Zeichen erhielt ich später noch von ihrer
Hand, eine Ansichtskarte aus Godesberg, wo Sophie
ihrer schwachen Gesundheit wegen weilte. Aber damals
habe ich die Karte fast unbeachtet bei Seite geschoben,
denn man trug gerade mein altes, meine unvergeßliche
Kutter hinaus. Ich war verwais. Aber als ich den
größten Schmerz überwunden hatte und mir Sophie's
Reisegruß in die Hand fiel, habe ich mir gelobt: „Ich
will mich bemühen, dir ähnlich zu werden, Sophie.“

Mitglieder, stellt überall den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband an den Pranger wegen seiner Schurkentat in Krefeld!

Erzeugnissen der Kleidergewerbe), hat in diesem Jahre infolge der ungünstigen Witterung bis kurz vor den Feiertagen im Kleingeschäft nur bescheidenen Verkehr entlassen lassen. Die Klagen hierüber sind allgemein und zeigen, daß die schon im Monat Januar laut gewordenen Befürchtungen wegen nachteiligen Einflusses der frühen Ostern auf das Geschäft nicht grundlos gewesen sind. Weder den Herstellern von Seidenwaren, noch den Groß- und Kleinhändlern, noch dem Mantelgewerbe hat der erste Abschnitt des Frühjahrsgeäfts der Jahreszeit entsprechende Umsätze gebracht. Zu den Einflüssen, welche dabei Witterung und allgemeine Verhältnisse ausgeübt haben, hat sich für die Mantelhersteller schließlich noch der Sieg gestellt, den in der Mode das „Kokium“ über den Mantel davongetragen hat; dies gilt zum wenigsten, soweit es sich um den Verbrauch der breiteren Schichten der Bevölkerung handelt. Infolgedessen ist auch die Verwendung von Seidenstoffen in der Form von Krügen und Besägen bescheidener geblieben als im Vorjahre, da seidene Umhänge schon früh in der Jahreszeit eine Rolle spielten. Allerdings verspricht man sich im Mantelgewerbe von den Monaten nach Ostern um so besseren Absatz von Seidenmänteln und Kleidern; indessen hat sich die Mode diesbezüglich bisher als so launenhaft und unzuverlässig gezeigt, daß Seidenwaren-Händler und -Hersteller es nicht wagen, auf diese Andeutungen hin Verfügungen im voraus zu treffen.

Die ungünstigen Bedingungen, unter denen das Geschäft in Seidenwaren überhaupt während der letzten sechs Monate sich abgespielt hat, haben trotz aller Moden- und Sammet in diesem Winter in Mittelschicht gezogen. Obwohl man in Händlerkreisen der Meinung ist, daß Florgewebe zum Herbst wiederum die „leitenden“ Artikel sein werden, sind daraufhin Verfügungen bis zum 15. März — als dem Tage, da diese hätten gehen müssen, und den Bestellern eine besondere Vergütung von 4% zu sichern — ungewöhnlich bescheiden geblieben. — Ohne Zweifel hat der Mangel an Beschäftigung auf Grund fester Bestellungen, welcher im Sammet- und Wollgewerbe zu verzeichnen ist, den Unternehmern in der ländlichen Umgegend von Krefeld den Entschluß erleichtert, gleichfalls die Sperre über ihre Betriebe zu verhängen und sie am Karfreitag in Wirklichkeit treten zu lassen.“

So schreibt ein Handelsblatt, das auch vom „Textilarbeiter“ immer wieder zitiert wird und das in weiten Kreisen als durchaus zuverlässig anerkannt wird.

Unsere Mitglieder zu den Krefelder Vorgängen. In M.-Gladbach fand am Sonntag, den 6. April, eine sehr gut besuchte Versammlung unseres Verbandes statt, um Stellung zu den Krefelder Vorgängen zu nehmen. Kollege Müller, M.-Gladbach, leitete die Versammlung; das Referat hatte Kollege Heutmann-Düsseldorf übernommen. Die Versammlung nahm einstimmig eine Resolution an, in der das Verhalten des sozialdemokratischen Verbandes scharf verurteilt und die Stellung unserer christlichen Textilarbeiterorganisation voll und ganz gutgeheißen wird.

An demselben Tage fand nachmittags in Krefeld eine Konferenz von Vorständen, Vertrauensmännern und Mitgliedern aus Krefeld selbst und dem Krefelder Agitationsbezirk statt. Hier wurde mit allen gegen drei Stimmen folgende Entschließung angenommen:

„Die in Krefeld tagende Konferenz von Vorständen, Vertrauensmännern und Mitgliedern des christlichen Textilarbeiterverbandes erklärt sich mit der Stellung des Verbandes in der Färbereibewegung einverstanden. Sie verurteilt entschieden das Verhalten des Verbandes „deutscher“ Textilarbeiter, das einem gewerkschaftlichen Verbrechen gleichkommt. Sie erklärt es für eine Schande, daß der „deutsche“ Verband im Wuppertale von seinen eigenen Mitgliedern Streikarbeit machen läßt.“

Die Konferenz spricht ihren Dank und ihre Hochachtung gegenüber denjenigen Färbereiführern unseres Verbandes aus, die trotz des sozialdemokratischen Terrorismus der Verbandsparole gefolgt sind, die Arbeit aufgenommen und treu stand gehalten haben. Sie nimmt mit Entrüstung Kenntnis davon, daß einige Färbereiführer der Verbandsparole nicht gefolgt sind und die Solidarität mit den sozialdemokratischen Färbereiführern über das vernünftige gewerkschaftliche Prinzip und über die Ehre und die Interessen des eigenen Verbandes gestellt haben. Die Konferenz fordert diejenigen Färbereiführer, die Mitglieder unseres Verbandes sind, auf, gewerkschaftliche Disziplin, Treue und Mannesmut zu zeigen und die Arbeit aufzunehmen.“

Ghären des Schlachtfeldes. In einer geradezu widerlichen Weise versucht der sozialdemokratische Verband aus dem Krefelder Kampf Gewinn zu ziehen. Nach dem Müllerschen Grundlag, „treten die Führer vor den Rauch und streicht die Mitglieder,“ arbeiten die Genossen gegen uns. Sie halten unsere Mitglieder für ehrlos genug, daß sie für einige Groschen Unterstützung ihren Verband verraten.

An den Anschlagssäulen Krefelds „prangte“ in der vergangenen Woche ein großes Plakat, das in einer knallroten Umrahmung folgenden Inhalt hatte:

Christliche Färbereiführer.
Der Zentralverband des Deutschen Textilarbeiterverbandes sendet uns folgendes

Telegramm:
Da der Streikbruch von den christlichen Führern offiziell erklärt ist, hat der Zentralvorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes soeben beschlossen, alle christlich organisierten Färbereiführer, die im Streik aushalten, zu unterstützen.

Wir fügen hinzu, daß christliche Färbereiführer, die ihren kämpfenden Brüdern nicht in den Rücken fallen wollen, unter Anrechnung ihrer Mitgliedschaft im Deutschen Textilarbeiterverband aufgenommen und dementsprechend unterstützt werden.

Hoch die Solidarität!

Die Filialverwaltung Krefeld des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

In der Versammlung unserer streikenden Färbereiführer am Donnerstag, den 3. April, löste dieses Plakat einen Sturm der Entrüstung aus. „Pfi!“ „Schandblatt“ klang es durch die Versammlung. Die Einladung des „deutschen“ Verbandes beantworteten unsere Färbereiführer mit folgender Resolution:

An den Deutschen Textilarbeiterverband.

Resolution:

Die heute, den 3. April 1913, in der „Reichshalle“ zu Krefeld versammelten christlich organisierten Färbereiführer und Arbeiterinnen weisen mit Entrüstung die beleidigende Zumutung zurück, in den sozialdemokratischen Verband überzutreten. Die Versammelten erklären mit Nachdruck, daß sie treu zu ihrem Verbandsführer stehen; sie folgen keinem sozialdemokratischen Lockruf, sie folgen nur ihrem Verbandsführer und seiner Parole! Die „Genossen“ haben Verrat geübt mit ihrer Streikarbeit in Eberfeld und Umgegend! Es lebe der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands!“

Diese Antwort wurde den Genossen auf einem großen Plakate, das auch einen breiten roten Rand trug, durch Anschlag an den Plakatsäulen übermittelt.

Note Saat — gelbe Frucht. Die Saat, die der Verband „deutscher“ Textilarbeiter am Niederrhein ausstreut, beginnt bereits Früchte zu tragen.

In Schiefbahn unterstützt die Firma Deutz u. Detter die unorganisierten ausgesperrten Arbeiter. Als diese am ersten Unterflügelstage ihre Almosen in Empfang nahmen, wurde ihnen auch eine kleine Broschüre übermittelt, in der den Arbeitern die gelben Werksvereine schmachtend gemacht werden.

Man sieht: Note Saat — gelbe Frucht. Das unverantwortliche Verhalten der sozialdemokratischen Textilarbeiterorganisation gibt einigen Arbeitgebern Veranlassung, für die gelben Werksvereine Propaganda zu machen. Wir machen den „deutschen“ Verband dafür verantwortlich.

Unsere Mitglieder aber sollten alles tun, um die gelbe Sumpfpflanze vom Niederrhein fernzuhalten. Kampf den „Weiben“ wie den „Noten“.

Aus unserer Industrie.

Dividendenergebnisse von Textilaktiengesellschaften im Jahre 1912.

Die Dividendenergebnisse der Textilaktiengesellschaften, die ihr Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr 1912 abgeschlossen haben, liegen jetzt vor. Zusammenfassend bemerkt der „Konfektionär“, daß die Resultate der Gesellschaften der Wollindustrie im ganzen befriedigend ausgefallen sind, und daß namentlich die Kammgarnspinnereien durch die vermehrte Beschäftigung im Herbst sehr günstig gearbeitet haben. — Die Baumwollindustrie hat nach zwei ungünstigen Jahren sich kräftig erholt, obwohl die starken Schwankungen des Rohproduktes die Kalkulationen der Fabrikate häufig gestört haben. Die Spinnereien und Webereien hatten sich indes rechtzeitig zu niedrigen Preisen eingedeckt; am Ende des Jahres 1912 war die Lage eine gesündere als seit langer Zeit. Demgemäß haben die Unternehmungen zumeist nicht nur höhere Dividenden ausgeschüttet, sondern besonders die in den vergangenen Jahren stark angegriffenen Reserven wieder aufgefüllt. Die Juteindustrie hat mehrere reichliche Ernten aufzuweisen, die Ergebnisse der Aktiengesellschaften sind zum Teil noch höhere als im Jahre 1911. Die Spitzen-, Füll- und Gardinenfabriken hatten im abgelaufenen Jahre unter den Schleuderpreisen erheblich gelitten, das Jahr 1913 dürfte durch die nunmehr abgeschlossene Preis-Konvention besser werden. Die Linoleum- und Wachsstockfabriken weisen mit Ausnahme der deutschen Linoleum- und Wachsstock-Kompagnie in Rixdorf höhere Ertragsnisse auf. Nachstehend die einzelnen Resultate:

Woll-Wäschereien, Woll-Kämmereien, Spinnereien, Wollgarnfabriken.

	Divid. in %	1912	1911
Aktien-Spinnerei in Aachen	5	5	
Woburger Wollindustrie in Woburg	0	0	
Bremer Wollkämmerei in Bremen	20	16	
Norddeutsche Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bremen	10	10	
Englische Wollwaren-Manufaktur vormals Oldroyd u. Blackley in Grünberg	0	0	
Sächsische Wollgarnfabrik Akt.-Ges. vormals Littel u. Krüger	10	10	
Wollwarenfabrik Mercur in Liegnitz	20	20	
Thüringer Wollgarnspinnerei	14	14	
Kammgarnspinnereien und -webereien inkl. Tuchfabriken.			
Augsburger Kammgarnspinnerei in Augsburg	14	14	
Schollersche und Gitorfer Kammgarnspinnerei	5	4 1/2	
Concordia-Spinnerei u. -Weberei in Marktsiffa	7 1/2	7 1/2	

	Divid. in %	1912	1911
C. F. Solbrig Söhne Akt.-Ges. in Chemnitz	5	7	
Kammgarnspinnerei Düsseldorf in Düsseldorf	8	8	
Kammgarnspinnerei München-Glabach	0	0	
Kammgarnspinnerei zu Leipzig	10	10	
Kammgarnspinnerei Stöhr u. Co. Akt.-Ges. in Leipzig	12	10	
Kammgarnspinnerei Meerane in Sachsen	8	8	
Kammgarnspinnerei Wernshausen	10	10	
Kammgarnspinnerei Schönewitz	15	15	
Tuchfabrik Aachen N.-G. in Aachen	5	5	
Filzfabrik in Fulda	10	11	

Baumwollspinnereien und -webereien.

Baumwoll-Spinnerei in Augsburg	9	7
Baumwoll-Spinnerei Senteibach in Augsburg	5	0
Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach in Augsburg	14	12 1/2
Baumwollweb. Böschingsweiler in Augsburg	12 1/2	5 1/2
Hausstetter Spinnerei u. Weberei in Augsburg	8 3/4	4 3/4
Mech. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei in Augsburg	14 1/2	7
Mech. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei am Mühlbach in Augsburg (Pfersee)	16	12
Mech. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei in Bamberg	10	7 1/2
Mech. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei in Bayreuth	11 1/4	6 1/4
Altgauer Baumwoll-Spinnerei und -Weberei Fleischach	6	2
Boendinghaus, Reimann u. Co. Akt.-Ges. in Eberfeld	10	10
Baumwoll-Spinnerei Erlangen in Erlangen	16	14
Genossenschaft für Spinnerei und Weberei in Etlingen	7	5 3/4
Neue Baumwoll-Spinnerei und -Weberei, Hof in Hof	20	16
Spinnerei und Weberei Hüttenheim-Bensfeld	0	0
Mech. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei, Kaufbeuren	4 3/4	3
Mech. Baumwoll-Spinnerei und -Weberei Rempten	10	5
Baumwoll-Spinnerei, Kolbermoor	9	6
Leipziger Baumwoll-Spinnerei in Leipzig	14	12
F. Hammerstein Akt.-Ges. in Osabrück	12	7
Spinnerei und Buntweberei, Pfersee	10	5
Mech. Weberei Fischen in Sonthofen	12 1/2	12 1/2
Baumwollspinnerei Unterschauen	6	4
Mech. Buntweberei vorm. Kolb u. Schule, Akt.-Ges. in Kirchheim	9	9

Fachs- und Leinen-Industrie.

Hobensberger Spinnerei zu Bielefeld	0	0
Spinnerei Vorwärts zu Bielefeld	0	0
Akt.-Ges. für Feinengarnspinnerei u. -Weberei vormals Kerner u. Co. in Rührsdorf bei Friedeberg a. Queis	7	6
Gruschwitz Textilwerke Akt.-Ges. in Neusalza D.	10	10
Zwirnerei und Nähfadensfabriken.		
Nähfadensfabrik Julius Schürer in Augsburg	4	6
Zwirnerei und Nähfadensfabrik Göggingen	24	24
Mech. Zwirnerei Heilbronn vorm. D. Udermann u. Co. in Sonthofen	20	25

Spitzen-, Füll- und Gardinenfabriken.

Bogtländ. Füllfabrik Akt.-Ges. in Plauen i. V.	6	10
Deutsche Spitzenfabrik Akt.-Ges. Leipzig-Lindenau	?	10
Leipziger Spitzenfabrik Barth u. Co., Akt.-Ges., Leipzig	?	0

Jute-Spinnereien und -Webereien.

Westdeutsche Jutespinnerei u. -weberei, Beuel	8	5
Erste Dtsch. Fein-Jute-Garn-Spinnerei Akt.-Ges.	10	11
Norddeutsche Jutespinnerei u. -weberei, Hamburg	9	6
Seraer Jutespinnerei u. -weberei in Trieseb	30	24
Traentner u. Birker Nachf. i. Leipzig-Lindenau	8	8

Seilerwaren- und Treibriemenfabriken.

Mech. Seilerwarenfabrik, Jüssen	12 1/2	12 1/2
Bereinigte Hanfschlauch- und Gummitwarenfabriken Akt.-Ges., Gotha	0	15
Mech. Treibriemenweberei u. Seilfabrik Gustav Kunze, Treuen i. Sachf.	7	4

Bekleidungsindustrie.

Berlin-Gubener Hutfabrik Akt.-Ges. vorm. A. Cohn, Guben	16	14
Berliner Wäschefabrik Akt.-Ges. vorm. Gebr. Ritter	8	8
Bereinigte Fränkische Schuhfabriken, Nürnberg	8	7
Rauchwaren-Zurichterei und -Färberei Martranzstadt	20	11

Linoleum- und Wachsstockfabriken.

Bremer Linoleumwerke N.-G., Delmenhorst	15	12
Delmenhorster Linoleumfabrik (Unter-Werke), Delmenhorst	28	24
Deutsche Linoleum- und Wachsstock-Kompagnie Rixdorf	5	10
Beschriebene Spezialfabriken der Textil-Industrie.		

Rheinische Möbelstoff-Weberei (vorm. Dahl u. Haenschke) Akt.-Ges. in Barmen	9	8
Aktien-Gesellschaft für Strumpffabrikation vorm. Max Segall	0	0
Bereinigte Kunstseidefabriken Akt.-Ges. in Frankfurt a. M.	0	0
Bereinigte Schuhstofffabriken in Fulda	11	10
Mechanische Weberei, Linden	30	20
Gebhard u. Co. Akt.-Ges. in Bohwinkel	12	18

Flachs und Hanf.

Flachs und Hanf wird von der deutschen Textilindustrie in sehr erheblichen Mengen am ausländischen Markt eingekauft. Auch wenn man einrechnet, daß der deutsche Flachsexport im Jahre 1912 kräftig zunahm, bleibt doch ein gehöriges Maß an heimischer Versorgung bestehen. Ein- und Ausfuhr von gereinigtem Flachs, sowie der Einfuhrüberschuß entwickelten sich nach Doppelzentnern in den letzten Jahren wie folgt:

Table with 6 columns: Jahr (1907-1912), Einfuhr, Ausfuhr, Mehreinfuhr. Values range from 485,240 to 424,552.

Die Einfuhr des letzten Jahres repräsentierte einen Wert von 64,82 Mill. Mark, d. i. annähernd 20 Mill. Mark mehr als im Jahre vorher. Hauptlieferant Deutschlands für Flachs ist Rußland. Von der Ausfuhr geht die größere Hälfte nach Oesterreich-Ungarn. Hanf wurde im letzten Jahre 398,512 Doppelzentner eingeführt. Nach Abzug der Ausfuhr blieb ein Mehrimport von 311,046 Doppelzentner. Auch hier war Rußland mit bedeutenden Lieferungen, 225,449 Doppelzentner im Jahre 1912 beteiligt. Statten brachte in der Berichtszeit 141,239 Doppelzentner Hanf am deutschen Markt unter. Uebrigens ging die Hanfeinfuhr im Jahre 1912 gegen das Vorjahr nicht unerheblich zurück. Der Hanfimport des Jahres 1911 belief sich auf 441,879 Doppelzentner, im Werte von 32,61 Mill. Mark, der Importüberschuß auf 344,457 Doppelzentner.

Die Einfuhr österreichischer Baumwollgarne.

Von gut unterrichteter Seite wird dem „Elassischen Textil-Blatt“ geschrieben: Die Aufmerksamkeit der deutschen Spinner ist augenblicklich auf die außerordentlich starke Zufuhr und billigen Angebote österreichischer Baumwollgarne gerichtet. Eine höchst unliebsame Erscheinung, die die heimischen Spinner zu Gegenmaßnahmen herausforderte. Die ersten Schritte in dieser Richtung sind bereits getan. Einzelne Spinnervereinigungen haben ihre Regierung dringend ersucht, dem Mißstande durch Erhöhung des deutschen Einfuhrzollses auf die in Betracht kommenden Garne abzuhelfen. Der Verband sächsischer Baumwollindustrieller im Namen sämtlicher deutscher Spinnervereinigungen will durch eine besondere umfangreiche Eingabe die Reichsregierung unter Vorlegung erdrückenden Beweismaterials davon überzeugen, daß die unbedingte Notwendigkeit eines besseren Zollschutzes vorliegt.

Wir wollen nicht verfehlen, im Nachstehenden kurz darauf hinzuweisen, welche Gründe die österreichischen Spinner zwingen, ihre Absatzgebiete zu erweitern. Die Mehreinfuhr österreichischer Garne ist nicht neueren Datums. Die Anfänge können zurückgeführt werden bis zum Frühjahr 1911. Bereits damals war von einer großartigen Exportaktion der österreichischen Spinner die Rede. Der Verein der Baumwollspinner Oesterreichs stellte allerdings derartige Bestrebungen in Abrede. Später, im Juni vorigen Jahres, war ein häufigeres Vorkommen billiger österreichischer Garnofferten zu beobachten. Im August desselben Jahres kam dann ein Syndikat der österreichischen Baumwollspinnereien zustande, das bezweckte, die durch eine unsumme Spindelvermehrung seit 1908 in eine ziemlich bedrängte Lage geratene österreichische Baumwollspinnerei wieder zu sanieren. Die Betriebs einschränkungen der letzten Jahre hatten dies nicht vermocht.

Man versuchte deshalb, namentlich durch ein auf fünf Jahre geschlossenes Kontingentierungs-Uebereinkommen das jeweilige Angebot in Garnen unter Nummer 50 englisch dem dortigen Bedarf anzupassen, um so eine auf den wirklichen Erzeugungskosten basierende Preisbildung zu ermöglichen und das Anwachsen zu großer Garnlager zu verhindern. In einem Artikel in den „Mitteilungen des Vereins der Baumwollspinner Oesterreichs“ vom 26. September 1912 über dieses Abkommen wird ganz offen zugegeben, die gegenwärtige Situation der österreichischen Spinner sei einzig und allein dadurch geschaffen, daß seit 1908 etwa 1200000 Spindeln oder mehr als 30 Prozent der damaligen Spindelzahl neu in Betrieb gesetzt wären, und daß die bestehenden Spinnereien ihre Leistungsfähigkeit vergrößert hätten. Zur Besserung der Lage gebe es nur zwei Wege, entweder die Verringerung der Produktion oder die Verwendung des Ueberschusses außerhalb des Verbandsgebietes. In dem Kontingentierungs-Uebereinkommen sind beide Wege beschränkt worden. Bis zum Herbst 1912 war die Lage für die österreichischen Spinner noch insofern etwas günstiger, als ihre Erzeugnisse zu einem nicht unerheblichen Teil in den Balkanländern Absatz fanden. Nachdem aber durch den Krieg dieses Geschäft vollständig darniederlag, so sah man sich gezwungen, die Grenzen für den Absatz noch weiter zu ziehen, und nicht zuletzt wurde der deutsche Markt hierfür ins Auge gefaßt.

Die deutschen Spinnervereinigungen haben wiederholt mit dem österreichischen Spinnerverbande Verhandlungen geführt, die lediglich zu der österreichischen Erklärung führten: Die Organisation der österreichischen Spinner insbesondere beschäftigte nicht, als Verkäufer von Garnen nach Deutschland aufzutreten; einzelnen Firmen könne man dagegen nicht verbieten, falls sich ihnen ein Exportgeschäft biete, dieses abzuschließen. Von dieser letzteren Möglichkeit ist fast Gebrauch gemacht worden, weil es immerhin noch zweckmäßiger erschien, mit einem kleinen Nutzen zu arbeiten, als Produktions einschränkungen vorzunehmen.

In der Hauptsache kommt rohes, einbrühtiges Baumwollgarn bis 47 englisch in Frage. Die Einfuhr dieser Garne in das deutsche Zollgebiet betrug in Doppelzentnern: Ueber Nr. 11-17 engl. im

Jahre 1911 3422 und 1912 3218, davon im Dezember 1912 1103 und Januar 1913 2096; 17-27 engl. 220 bezw. 2060 bezw. 1283 bezw. 1618; 22-32 engl. 368 bezw. 1438 bezw. 506 bezw. 1697; 32-47 engl. 209 bezw. 1779 bezw. 729 bezw. 1174. Ganz auffallend ist die Steigerung im Januar 1913 im Verhältnis zum Dezember 1912. In noch auffälligerer Weise wird die erhöhte Zufuhr in der Statistik für Ende 1913 in Erscheinung treten, da es sich bei den neuesten Abschüssen um Lieferungen für Oktober bis Dezember 1913 handelt.

Die deutschen Spinner haben versucht, auf dem Wege der Selbsthilfe der wachsenden Einfuhr österreichischer Garne entgegenzutreten. Die Mittel, die dafür angewendet wurden, dürften ebenfalls hinreichend bekannt sein, so daß wir uns lediglich mit dem Hinweis begnügen können, daß alle Gegenmaßnahmen ohne Erfolg geblieben sind.

Nach all den vergeblichen Versuchen der Selbsthilfe erblickten die Spinner die einzige wirksame Hilfe in der zeitweiligen Erhöhung der deutschen Zollsätze für Baumwollgarne, soweit sie nicht durch Handelsverträge gebunden sind. Diesem Wunsche wohnt insofern eine Berechtigung inne, als tatsächlich Deutschland auf die in Frage kommenden Garnnummern die niedrigsten Zölle erhebt.

Gegen die Wünsche der deutschen Spinner nach Erhöhung der deutschen Einfuhrzölle macht sich in den Kreisen der Strumpf- und Handschuhfabriken eine nicht unerhebliche Strömung geltend. Letztere stellen als Hauptgrund für die große Garneinfuhr die Balkanwirren hin, durch die das österreichische Geschäft außerordentlich stark in Mitleidenhaft gezogen ist. Man neigt der Ansicht zu, daß mit Beendigung des Krieges auch die Ueberschwemmung des deutschen Marktes mit österreichischen Garnen aufhören wird. Uebrigens seien die österreichischen Garne der fraglichen Nummern minderwertiger und für ein gutes Fabrikat nicht verwendbar.

Die Stellungnahme der amtlichen Handelsvertretungen zu der Frage mag so oder so ausfallen, in jedem Falle hat die Regierung einen schweren Stand bei der Lösung dieser entgegengesetzten Interessen. Es wird eingehender Prüfungen bedürfen, inwieweit durch ein einseitiges Entgegenkommen nicht etwa andere bedeutende Erwerbszweige Schaden erleiden.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsstreitigkeiten.

Wocholt (Westf.)

Eine Eingabe an den Fabrikantenverband. Die hiesige Ortsgruppe unseres Verbandes hat im Auftrage der organisierten Arbeiter folgende Eingabe an den Arbeitgeberverband gerichtet.

„Geht auf die Ergebnisse statistischer Erhebungen in hiesigen Arbeiterkreisen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, und infolge einer gestern, am 2. d. M., tagenden Versammlung, gestattet sich der ergebenst unterzeichnete Vorstand, im Auftrage der Mitglieder des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands, hiesiger Ortsgruppe, der hiesigen lobl. Fabrikanten-Bereinigung Folgendes zu unterbreiten.

Die Arbeiter richten an die Arbeitgeber der Wocholter Textilindustrie die Bitte, daß:

- 1. Der Lohn ab 15. Mai d. J. um 15% erhöht werden möge.
2. Generell die zehnstündige Arbeitszeit zur Einführung gelangt, mit allgemein einheitlichem Arbeitsbeginn, Arbeitschluß und Pausen.
3. Eine einheitliche Entlohnungs- und Berechnungsmethode, möglichst nach deutschem (metrischem) System, seitens der Webereien eingeführt wird, und
4. Die wöchentliche Lohnzahlung bei allen Firmen zur Einführung gelangt und zwar so, daß tünlichst in der letzten Hälfte der Woche die Auszahlungen vorgenommen werden.“

Zur Begründung der angeführten Punkte gestatten wir uns folgende Ausführungen:

Zu Punkt 1. Es dürfte eine unbestreitbare Tatsache sein, daß in den letzten Jahren die Lebenshaltung sich erheblich verteuert hat. Mit dieser Verteuerung der Lebenshaltung hat die Einkommenssteigerung der Textilarbeiter nicht entfernt Schritt gehalten; in manchen Betrieben kann eine Besserung überhaupt befristet werden. Es kommt noch hinzu, daß die Anforderungen für kommunale Zwecke und Fortschritte ebenfalls von der Arbeitererschaft — unter den obwaltenden Verhältnissen — schwer belastend empfunden werden. Mit den Anforderungen, die die Lebensverhältnisse an die Arbeitererschaft stellen, stehen die Lohnverhältnisse der Textilarbeiter nicht im Einklang. Wir sind uns wohl bewußt, daß die Verhältnisse in der Textilindustrie nicht ohne weiteres in Vergleich gestellt werden können mit anderen Industrien. In Anbetracht der jedoch schon länger angehaltenen, verhältnismäßig nicht ungünstigen Geschäftslage, dürfte auch die Möglichkeit einer Aufbesserung der Löhne gegeben sein. Wie dringend notwendig eine solche ist, ergibt sich unter anderem auch aus der Tatsache, daß ein sehr großer Teil verheirateter Arbeiter, sogar Vier-Einkelweber, nicht den Verdienst von M. 20 pro Woche erreichen, wie durch unsere Erhebungen einwandfrei festgestellt wurde. Dem uns vielleicht entgegengehaltenen Umstand, daß jeweils die einzelnen Betriebe wieder ihre Eigenart besitzen, bezw. verschiedene Verhältnisse aufweisen, ließe sich durch Verhandlungen immerhin Rechnung tragen. Im allgemeinen erscheint uns der Wunsch um Aufbesserung der Löhne, in der einigens gewinnlichsten Höhe, nicht unbillig. Es sei uns noch gestattet, darauf hinzuweisen, daß eine angemessene Erhöhung der Löhne auch die Arbeits- und Berufstreue

leit der Arbeiter steigern würde, welches gewiß auch im Interesse der Industrie liegt. Andererseits würde wiederum die durch eine Erhöhung der Löhne bedingte, größere Kaufkraft der Arbeiter zur Gesundung der gesamten hiesigen Verhältnisse beitragen.

Zu Punkt 2. Nachdem die gesetzliche Einführung des Zehnstundentages für die weiblichen Arbeiter, für die Spinnereien fast allgemein gleichbedeutend war mit der allgemeinen Einführung des Zehnstundentages, erscheint uns die zehnstündige Arbeitszeit für die Webereien erst recht gangbar. Dies umso mehr, als die Einführung des Zehnstundentages für die Spinnereien stets von weittragender Bedeutung für die Produktion angesehen wurde, wie für die Webereien. Die Frage des Zehnstundentages hat in der Textilindustrie ganz erhebliche Fortschritte gemacht. Demgegenüber dürfte der Wunsch auf Einführung des allgemeinen Zehnstundentages berechtigt sein. Eine Anzahl Webereien arbeitet hier in Wocholt noch länger wie zehn Stunden.

Um eine größere Einheitlichkeit anzubahnen, dürften einheitlicher Arbeitsbeginn, Arbeitschluß u., auch wünschenswert sein.

Zu Punkt 3 und 4. In den hiesigen Webereibetrieben besteht eine große Verschiedenheit in den Berechnungsarten. Teilweise wird nach englischem Zoll, teilweise nach Zentimeter, teilweise sogar nach — der wohl unvollkommensten Art — nach Gewicht entlohnt. Unseres Erachtens liegt es im Interesse der Arbeitgeber sowohl wie der Arbeiter, wenn einheitliche Normen eingeführt werden. Vielleicht ließe es sich ermöglichen, daß allgemein das deutsche System in den Webereien — Berechnung der Schußzahl pro Zentimeter und der Länge nach Meter — eingeführt wird.

Der Wunsch auf wöchentliche Lohnzahlung erhält durch die bereits von einer Anzahl Firmen geübte Praxis eine Unterlage, und ist auch durch die dann besser im Arbeiterhaushalt ermöglichte Anpassung bedingt. Etwaigen Schwierigkeiten, die sich bei dem Ablassen von der bisherigen Praxis mancher Firmen, durch die Einführung wöchentlicher Lohnzahlung eventuell ergeben sollten, ließe sich vielleicht dadurch begegnen, daß in der einen Woche eine bestimmte runde Summe aus- bezw. abbezahlt wird, und in der anderen Woche volle bezw. genaue Abührung erfolgt.

Indem wir mit der ergebenen Bitte um wohlwollende Prüfung und Berücksichtigung Vorstehendes unterbreiten, sehen wir einer Verhandlung, bezw. einer geschätzten Antwort entgegen.“

Berichte aus den Ortsgruppen.

Augsburg. Der Jahresbericht der Handelskammer für 1912 ist soeben erschienen und gibt besonders über die in diesem Kammerbezirk stark verbreitete Textilindustrie sehr interessante Angaben, wovon wir das wichtigste hier folgen lassen: Das Gesamtbild ist gegenüber dem Vorjahre insofern ein wesentlich günstigeres, als die für Schwaben überaus wichtige Baumwollspinnerei und Weberei, die seit 1909 über eine sehr ungünstige Konjunktur klagte und dazu im Herbst des Vorjahres durch den plötzlichen Preissturz der Baumwolle große finanzielle Verluste erlitten hatte, wieder lebhaft beschäftigt war und besseren Verdienst fand. Wehlich hatten auch die anderen Zweige der Textilindustrie des Kammerbezirks im allgemeinen einen befriedigenden Geschäftsgang aufzuweisen. Lediglich die Rohzwirner und die Ratturdrucker vermochten dem allgemeinen Aufschwung der Baumwollindustrie nicht zu folgen, und auch in der Leinenweberei und Bindfadenfabrikation ließen die Absatzverhältnisse zeitweise zu wünschen übrig. Die Besserung der Lage der Textil- und im besonderen der Baumwollindustrie hat auch auf eine Reihe anderer Branchen belebend gewirkt und bei der Bedeutung der Textilindustrie für den Kammerbezirk überhaupt die Geschäftstimmung gehoben.

Der Bezirk umfaßt 14 Baumwollspinnereien, von denen 10 mit Webereien verbunden sind. Es waren in Schwaben 868,040 Spindeln gegen 870,121 im Vorjahre aufgestellt. Von ihnen waren durchschnittlich 846,930 gegen 836,216 im Vorjahre im Betriebe. Durch Brand wurden 16,000 Spindeln Ende Februar vernichtet. Die Baumwollpreise gingen trotz einer noch nie dagewesenen Hiesenernte von mehr als 16 Millionen Ballen amerikanischer Baumwolle allmählich von 98 Pfg. für das Kilo auf 138 Pfg. Die Spinnererei hatte im Jahre 1912 wegen der vor Ende 1911 abgeschlossenen weitläufigen Garnkontrakte nur verhältnismäßig wenig neue Garnverläufe zu betätigen, und erst in den Monaten Oktober und November entwickelte sich ein lebhaftes Garngeschäft, das die Spinnererei bis Ende Juni 1913 unter Kontrakt brachte. Bei der fortgesetzten Zunahme der Spindelzahl in der ganzen Welt wird auf viel billigere Baumwollpreise nicht zu rechnen sein. Die Anzahl der im Berichtsjahr im Kammerbezirk in 24 Baumwoll-Rohwebereien aufgestellten Webstühle betrug 22,202 gegen 21,677 im Vorjahre. Davon standen durchschnittlich 21,543 Webstühle (1911: 19,988) in Betrieb. Die gegen Ende des Vorjahres eingetretene und im letzten Jahresbericht erwähnte Besserung in der Baumwollindustrie und im besonderen in der Rohweberei hielt auch während des ganzen Berichtsjahres an. Die Webereien konnten ihre alten Lagerbestände abstoßen, wieder alle Stühle in Betrieb nehmen und langfristige Verkäufe abschließen. Die kriegerischen Verwicklungen auf dem Balkan verursachten einen Ausfall des Exports nach den betroffenen Ländern. Die Jacquard-Weberei hat an den Aufschwung der Rohweberei nicht voll Anteil nehmen können. Es herrscht in diesem Zweige infolge früherer, zu rascher Vergrößerung noch immer Ueberproduktion und die Preise sind daher noch immer gedrückt. Die Bestrebungen der österreichischen Spinner- und Weber-Vereinigungen, einen Teil ihrer Ueberproduktion nach Deutschland zu werfen, haben schon zu empfindlichen Störungen in den erst seit kurzem gebesserten Marktverhältnissen geführt. In der Wundweberei haben die stets schwankenden Baumwollpreise und die dadurch hervorgerufene wiederholte Zurückhaltung der Abnehmer die Geschäftslage ungünstig beeinflusst. In der Wandweberei wäre das Jahr 1912 nicht ungünstig gewesen, wenn nicht zu viel Angebote von Wändern vorgelegen wären und deshalb die erzielbaren Preise zu wünschener übrig gelassen hätten. Bei Submissionen waren Preisdifferenzen von mehr als 60% unter dem Höchstpreis keine Seltenheit. Der Bleicherei, für

Mitglieder, stellt überall den sozialdemokratischen Textilarbeiterverband an den Pranger wegen seiner Schurkentat in Grefeld!

beret und Appretur brachte das Berichtsjahr Hand in Hand mit der allgemeinen Besserung der Lage der Textilindustrie auch für das Lohn-Ausrüstungsgewerbe gegen das Vorjahr einen merklichen Aufschwung. Infolge der schwankenden Konjunktur war jedoch die Geschäftslage nicht das ganze Jahr über gleichmäßig günstig. Die unsichere Lage auf dem Baumwollmarkt veranlaßte die Großspinnerei zu merklicher Zurückhaltung, bis schließlich der Bedarf doch gedeckt werden mußte. Aber bereits das Ende des Jahres brachte wieder eine stärkere Zurückhaltung, die sich auch in das laufende Jahr hinüberzog. Für die Rattundruckerer war das Jahr im großen ganzen wenig günstig. Infolge der eigenmächtigen gelagerten Konkurrenzverhältnisse der Branche gelang es nicht, die Verkaufspreise den durch die höheren Rohwollpreise gesteigerten Herstellungskosten anzupassen.

Der Absatz im Inland war im allgemeinen zufriedenstellend, wenn auch der Detailverkauf der fertigen Fabrikate durch die Verteuerung der Lebensmittel und die Geldknappheit ungünstig beeinflusst wurde. Das Exportgeschäft erlitt infolge der kriegerischen Verwicklungen im Orient einen nicht unbeträchtlichen Ausfall. Ueber die Zwirnerei und Nähfadensfabrikation berichtet die Zwirnerei und Nähfadensfabrik Göttingen, daß die Verkaufsverhältnisse sich gegen die vorhergehenden Jahre nicht gebessert haben, sondern daß sie von Jahr zu Jahr sich voraussichtlich verschlechtern werden, zumal auch die Herstellungskosten infolge immer höher werdender Speise- und Materialpreise keine Reduktion mehr erfahren können. Das Geschäft mit ausgerüsteten Baumwollgeweben hat von einer günstigen Konjunktur des Berichtsjahres nichts verspürt.

Von der Wollindustrie wird berichtet, daß die gegen Ende des Vorjahres eingetretenen widrigen Umstände: eine ungünstige Mode für Frauenkleidung, Teuerung und politische Beunruhigungen eine mäßige Preisstufe für Wolle geschaffen hatten. Die Verbilligung des Rohmaterials hat dann die Entwicklung eines gebetlichen Geschäftes gefördert. In der ersten Hälfte des Jahres war zwar nicht viel davon zu spüren, im Gegenteil, die deutschen Kammmgarnspinnereien standen gegen Ende Februar dicht vor einer Produktionsbeschränkung. Erst gegen Mitte des Jahres nahm, hervorgerufen durch eine bessere Beschäftigung in den Weberdistrikten, die Nachfrage nach Garn zu. Im letzten Vierteljahr wirkten politische Ereignisse und die zunehmende Verteuerung des Geldes hemmend auf den Geschäftsgang ein, so daß das lebhafteste Geschäft der Herbstmonate nicht ganz aufrecht erhalten werden konnte. Nach wie vor besteht in der hiesigen Kammmgarnindustrie der Wunsch nach Schaffung eines billigen Seefahenausnahmetarifs für rohe Schweißwolle. Die Kammmgarnindustrie hegt den Wunsch, daß bei der bevorstehenden Erneuerung der Handelsverträge weitere Zollerhöhungen der Auslandsstaaten für Kammmgarn hintangehalten werden. In der Wollhutfabrikation hat sich die Geschäftslage gegenüber dem Vorjahre wenig geändert. Die herrschende Damenhutmode war für die Fabrikation der Wollhüte nicht günstig, der Umsatz in diesem Artikel ist daher hinter der Höhe früherer Jahre zurückgeblieben. In Herren-Wollhüten war dagegen die Beschäftigung das ganze Jahr hindurch gut. In der Fabrikation von Ketzenböden war die Beschäftigung das ganze Jahr über befriedigend, doch stehen die Verkaufspreise zu wünschen übrig. In der Futtermittelherstellung war die Nachfrage nach Geweben das ganze Jahr über gut. Mohlwolle, die Anfang des Jahres 21 Pf. St. notierte, behielt während des ganzen Jahres einen hohen Preisstand bei und stand Ende Dezember auf 26 Pf. St. Für die Flachspinnerei brachte das Berichtsjahr keine befriedigenden Ergebnisse. Die Beschäftigung war zwar angesichts einer starken Nachfrage nach Leinwandstoffen, die Produktion litt jedoch unter dem ungünstigen Ausfall der Flachsernte in Rußland und dem dadurch bewirkten außerordentlich hohen Preisstand des Flachses. Auch für das laufende Jahr ist keine Besserung abzusehen. In der Leinwandherstellung war der Geschäftsgang im Gegensatz zu ihrer allgemein lebhaft beschäftigten norddeutschen Konkurrenz sehr schleppend. Die Leinwandherstellung leidet darunter, daß sie in Bayern selbst kein entsprechendes Absatzgebiet für ihre Fabrikate besitzt und daß der Leinwandbedarf Bayerns zum großen Teil in Norddeutschland gedeckt wird. Der Geschäftsgang in der Hanfspinnerei und Bindfadensfabrikation war in der ersten Hälfte des Jahres allgemein schleppend. Infolge der hohen Flachsgarnpreise und hauptsächlich infolge großer Lieferungen der Weberereien für militärische Zwecke stellte sich aber im zweiten Halbjahr immerhin eine gute Nachfrage nach Hanf- und Berggarn ein. Mit Rücksicht auf die am Schluß des Jahres erfolgte feste Preisbindung glaubt die Hanfsindustrie auf eine günstigere Zukunft ihrer Branche hoffen zu dürfen. Für den Großhandel der Kurz-, Weiß- und Wollwarenbranche war die Geschäftslage im allgemeinen nicht ungünstig, doch litt der Geschäftsverkehr mit der ländlichen Kundenschaft unter den Nachwirkungen der schweren landwirtschaftlichen Notlage des Vorjahres. Im Herbst wirkten die politischen Verwicklungen hemmend auf die Kaufkraft. Die Preise sind fast durchwegs höher gewesen, ohne daß der Konsum deshalb eine fühlbare Einschränkung erfahren hätte.

Der Handel in guten Kleiderstoffen litt unter der Konkurrenz der aus Berlin in großen Massen auf den Markt geworfenen Konfektion. Der Detailhandel klagte in gewissen Umfang über einen Geschäftsrückgang in den Monaten November und Dezember, der durch die gespannten politischen Verhältnisse veranlaßt war. Die Posamentierbranche litt unter der ungünstigen Mode, das ganze Aufputz- und Bekleidungs-geschäft beschränkte sich auf Stickerien, Spitzen und Spitzenstoffe. Im Nähfadengeschäft dauerte die schon im Vorjahr beklagte Markenschleuderei in gleicher Weise fort. Es wäre erwünscht, daß die wenigen maßgebenden Fabriken endlich gemeinsame Verkaufsbedingungen aufstellen. Das Teppichgeschäft leidet unter dem in großem Umfang betriebenen Dauerhandel mit orientalischen Teppichen.

Hamburg. Mehr Landesbewußtsein. Die Arbeiter huldigen wohl lieber allerhand „Vergünstigungen“, anstatt ihre Versammlungen zu besuchen. Gleichgültig stehen sie den wirtschaftlichen Verhältnissen gegenüber. Es scheint, als ob sie gar nicht wüßten, was sie ihrer Berufsorganisation schulden. Sie sehen abwärts, wenn es gilt, mit zu helfen und mit zu beraten, das was der Arbeiterchaft zu verbessern. Nicht wissend, daß sie dadurch ihre und ihrer Familie Interessen auf das empfindlichste schädigen. Viele glauben, daß eine Berufsorganisation ihre trostlose Lage nicht mehr zu bessern vermöge. Sie ergeben sich in das nun einmal vor-

handene Schicksal und der Glaube an eine Besserung ihrer Lage ist bei ihnen dahin. Spricht man mit ihnen über die Organisation, so kann man vielfach die Erfahrung machen, daß sie den richtigen Gedanken einer Organisation überhaupt noch nicht erfaßt haben. Wohl klagen sie, daß der Lohn zu niedrig, die Arbeitszeit noch zu lang, die Behandlung eine menschenunwürdige ist. Aber hier die Ursachen zu erforschen, daran denken sie nicht. Von all diesen Uebelständen ist aber weniger oder gar nichts zu merken, wenn es gilt, am Stammtisch und in allen möglichen Vereinen zu sein. Als ein besonderes großes Uebel müssen die noch hier bestehenden Stammtischgesellschaften bezeichnet werden, besonders für die Arbeiterchaft. Wir sind wohl die letzten, die den Arbeitern ein Vergnügen nicht gönnen wollten. Aber was soll man dazu sagen, wenn hier alles mögliche und unmögliche besteht und existiert, wodurch die Arbeiterchaft vor lauter Vergnügungsvereinen ihre eigene Berufsorganisation ganz vergißt. Schreiber dieses ist schon in vielen Städten herum gekommen und hat auch schon anderswo manche Auswüchse im Vereinsleben beobachtet können. Aber Vereine wie sie hier bestehen und dabei überhaupt auch gar keinen Zweck verfolgen, sind für die Arbeiter höchst überflüssig. Um sich ein Bild machen zu können von all den hier bestehenden Vereinen, wollen wir nur einige anführen. Es gibt z. B. Stammtisch Nimmerfart, Stammtisch der Wilden, Stammtisch der Scherschleifer, Stammtisch der Wollenschieber, Oma Großgospin, Sand Oma, Oma Latschkappn, Sans Oma, Friedolin usw. Es würde zu weit führen, alle hier bestehenden Vereine und Stammtischgesellschaften, die zwecklos sind, aufzuzählen. Um sich aber auch ein Bild von den Aufgaben dieser Vereine machen zu können, seien hier einige Paragraphen der jüngsten Stammtischgesellschaft Nimmerfart angeführt:

Paragraph 1: Der Stammtisch Nimmerfart wurde im Jahre 1912 gegründet. Alljährlich findet im Januar eine Generalsoberammlung statt. In derselben wird die Vorstandschafft, bestehend aus einem Ober- und Unter-Nimmerfart, einem Kassierer und Schriftführer gewählt.

Paragraph 2: Zweck des Vereins ist, je nach Wunsch der Mitglieder Feste zu veranstalten.

Schon genug, wir sehen also, Zweck haben solche Vereine für die Arbeiter nicht. Geschweige ganz davon, daß man von der, für die Arbeiterchaft so notwendigen geistigen Bildung und Schulung in diesen Vereinen sprechen könnte. Durch solche Vereine wird den Arbeitern der Blick getrübt für ihre Berufsorganisation. Daß diese Vereine ihren Mitgliedern ganz bedeutende Opfer auferlegen, ohne jede Gegenleistung, ist klar. Besonders aber mehr Opfer, als eine Gewerkschaft, die ihre Mitglieder für alle Wechsellälle des Lebens schützt. Auch dafür ein Beispiel. In Nr. 65 des Bamberger Tageblatts vom 19. März d. J. stand folgendes zu lesen:

Dem Junngesellen Herrn J. M. in der Spinnerei Grefeld zu seinem Namenstag ein dreifach donnerndes Hoch, daß Hs. Nr. 5 im Unt. Sand sich rüttelt und der Joseph, wenn er abends vorbeikommt, den Kopf schüttelt.

Aber so a G'späßla
Ist immer a Fäßla.

Kein Wunder, wenn die Unternehmer an solchen Orten die Arbeiterchaft mit Löhnen abspülen, die 2-300 Mark im Jahr niedriger sind als in jenen Bezirken, wo die Arbeiterchaft schon längst den Wert einer Berufsorganisation erkannt hat und von Klimbimvereinen nichts wissen will. Und wie oft kommt man in die Lage, seinen Mann stellen zu müssen, wenn man in D. batten gezogen wird. Arbeits- und Berufscollegen bringen mit Vorliebe das Gespräch auf Dinge, die uns sehr nah berühren. Welch kläglichen Eindruck macht es da, wenn Arbeiter, denen man anmerkt, daß sie nicht informiert, jeder schlagfertigen Sachkenntnis bar da sitzen und die plumpten Angriffe einfach über sich ergehen lassen müssen. Das muß anders werden! Besonders in einer Zeit, in der jeder Arbeiter seine Pflichten gegenüber seiner Familie und seinem Stande erfüllen will. Darum muß immerfort der Ruf erschallen: Mehr Standesbewußtsein! Heraus aus den Klimbimvereinen! Hinein in die christliche Gewerkschaft!

Ghenrot (Abtal). In unserer Versammlung vom Sonntag, den 29. März, die gut besucht war, konnten wir vor allem den Nachfolger des Kollegen Kümmele, Kollegen Sauren, in unserer Mitte begrüßen. Eingeleitet mit einem Gewerkschaftslied nahm die Versammlung ihren Anfang. Kollege Kümmele gedachte zunächst in einem längeren Vortrag des Freiherrn v. Berlepsch, der am 30. März seinen 70. Geburtstag gefeiert hat. Aus Anlaß desselben soll ein Berlepschfond gebildet werden, an dem auch die Ortsgruppe Ghenrot regen Anteil nahm. Sodann ergriff Kollege Sauren das Wort, erinnerte uns zunächst an die große Ausperrung in Grefeld. Ganz besonders ermahnt er uns, daß wir uns nicht betren lassen sollen und zu jederzeit ruhiges Blut bewahren. Zum Schluß gedachte der Redner seines Vorgängers, unseres scheidenden Kollegen Kümmele, der ja unseren Verband im Abtal auf eine so hohe Stufe gebracht hatte. Dank und Anerkennung sei ihm daher gezollt. Wir sehen ihn ungenen aus unserer Mitte scheiden. Mit einem Abschiedslied fand die anregend verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

Greiz. Die „Perle vom Voglland“ beherrscht seit Jahren der sozialdemokratische Textilarbeiterverband. Er spielt immer den starken Mann, jedoch legen manche Bewegungen eher einen Beweis seiner Schwäche ab. Die Löhne hier sind lange nicht den Verhältnissen angepaßt, dabei ist die vogländische Lebenshaltung im Vergleich zu anderen Gegenden Deutschlands teuer. Mißstände in den Webereien sieht der „deutsche“ Verband gar nicht. Oft sieht man Arbeiter und Arbeiterinnen, mit Webwaren beladen, von den Betrieben nach Hause gehen. Diese Armen müssen ihre Stücke selbst ausnähen; oft sind selbstbewußte oder überzeugte Genossen dabei. Wird es nicht getan, gibt es Abzüge oder „Feierabend“. Abzüge dürfen aber nur beschränkt gemacht werden. Und wenn gerecht erfolgt, wo kommt das Geld hin? In die Krankenkasse oder in wohlthätige Stiftungen, wie es die Fabrikordnung will. Firmen sind schon dazu übergegangen, Abzüge nicht mehr zu machen, sondern entstandene Webfehler auf Kosten der Weber zu reparieren und am Tage nach der Löhnung bezahlen resp. einzufordern zu lassen. Dieses Verfahren ist kein direkter Abzug, wohl aber ein versteckter, der in jeder Höhe vorgenommen werden kann. Dabei ersparen sich die Arbeitgeber Betriebskosten. Wer nicht bezahlen will, näht die Stücke selbst aus, in der Fabrik oder zu Hause. Wer diese „Kunst“ nicht beherrscht, läßt es

besorgen von „Kunstlerinnen“ gegen Bezahlung. Daß dabei die Gewerbeordnungsnovelle überschritten wird, kümmert die Arbeitgeber und die Genossen wenig. Arbeiterinnen dürfen nicht länger als 10 Stunden beschäftigt werden. Was solls aber, wenn die Arbeiterin die Mittagspause noch benutzt oder abends bei trübem Lampenlicht sich die Augen verbirbt. Wie lange ist dann deren Arbeitszeit. — Man sollte es nicht für möglich halten. Geringer Verdienst und noch Speise für Licht und Feuerung. Wir leben nicht mehr im mittelalterlichen Handwerk. Heute erhält der Arbeiter einen Bruchteil vom Produkt. Die Weberchaft wird erkennen, daß die Organisation notwendig ist. Verbandsbeiträge sind besser angelegt als versteckte oder unversteckte hohe Abzüge. Wer den Beitrag spart, schädigt sich und andere. Darum agitieren, hinein in den Verband christlicher Textilarbeiter.

Langensteintal (Ab. Abtal). Am 8. März fand hier eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt. Kollege „Kümmele“ hielt einen Vortrag über die Persönlichkeit und Wirksamkeit des Freiherrn „von Berlepsch“. Er schilderte dessen Lebenslauf, wie er als Landrat, damals Oberpräsident der Rheinproving, und von 1890 an als Minister viele Arbeiterschutzgesetze und Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse durchführte. Auch nach seinem Rücktritt arbeitete er unermüdet für die Arbeiterfrage weiter und hat durch sein Wirken schon viele Lohnkämpfe vermittelt.

Ueber die Arbeiterinnenkonferenz berichtete der Vorsitzende. Hierauf ergriff Kollege Kümmele noch einmal das Wort über die bevorstehende Lohnbewegung und verlas die Fragebogen der verschiedenen Abteilungen.

Neustadt (D. Schl.). Schon seit Jahren ist innerhalb der christlichen Gewerkschaften hier selbst auch der Wohnungsnot am Orte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Die erst vom christlichen Lederarbeiterverband (Zahlstelle Neustadt) und einige Jahre später auch vom sozialen Ausschuß hier selbst herausgegebenen Fragebogen zeigten, soweit sie beantwortet wurden, den außerordentlich großen Mangel an Wohnungen, die den fast durchweg mit Kindern reich gesegneten Familien der Arbeiterchaft in gesundheitlicher wie moralischer Hinsicht genügen können. Um nun die Arbeiterchaft selbst mit den verschiedenen Seiten der Wohnungsfrage bekannt zu machen und andererseits auch andere Kreise für die Beschaffung gesunder Wohnungen zu interessieren, veranstaltete das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften für Neustadt am 17. März eine allgemeine Kartellversammlung, zu der außer unseren Mitgliedern auch die Mitglieder des sozialen Ausschusses und die Bürgerschaft eingeladen worden war. Als Redner war der Sekretär des Bundes deutscher Bodenreformer, Herr Dr. Andler aus Berlin, gewonnen worden. In überaus populärer Weise behandelte der Redner das ihm gestellte Thema: „Wohnungsnot und die neuzeitlichen Bestrebungen zu ihrer Behebung“. Er erörterte die Frage der Wohnungsnot sowohl vom gesundheitlichen, als auch vom moralischen Standpunkte. Eine 3 Zimmer-Wohnung sei das mindeste, was man als eine nach beiden Richtungen hin gesunde Heimstätte ansprechen könne. Die Wohnungsfrage sei auch keine Lohnfrage, da stets eine Steigerung der Mieten, der Bodenpreise und der Lebensmittel die sichere Folge von Lohnerhöhungen gewesen sei. Damit sei allerdings nicht gesagt, daß die Gewerkschaftsbewegung für die Arbeiter überflüssig sei. Im Gegenteil sei die Organisation für den Arbeiter zur Vertretung seiner wirtschaftlichen Interessen ebenso notwendig wie für die übrigen Stände. Zu wünschen wäre, daß auch Angehörige der höheren Bevölkerungsklassen mehr Einblick bekämen in die tatsächlich bestehende Wohnungsnot. Ueber die Wohnungsnot unter den Schuhmachern heißten Ortes hat der Kreisarzt Herr Dr. Schmidt hier selbst feinerzeit in Conrad's Jahrbüchern statistisches Material veröffentlicht, das der Redner der Versammlung mitteilte. Daraus ergab sich, daß selbst Familien mit 8 und 9 Köpfen nur ein Zimmer hatten.

Als die Quelle der Wohnungsnot bezeichnete der Redner die Bodenpekulation. Zur Behebung der Wohnungsnot könnten die Städte viel tun. Für sie gilt es, möglichst viel geeignetes Gelände aufzukaufen und dies billig zu Bauland abzugeben. Dabei müsse aber vorausgesetzt werden, daß die so bebauten Grundstücke nicht durch Spekulationsverkäufe wieder im Preise gesteigert werden können. Der Redner erläuterte insbesondere das Erbbaurecht und bezeichnete die damit gemachten Erfahrungen als recht günstige, auch für die Städte selbst. Es können sowohl Genossenschaften, als auch die Städte auf Grund des Erbbaurechts Kleinwohnungen errichten. Auch die Möglichkeit der Errichtung von Kleinwohnungen mit Unterstützung der Landesversicherungsanstalten erörterte der Referent, mahnte aber, bei allen diesbezüglichen Unternehmungen mit der notwendigen Vorsicht vorzugehen, da erfahrungsgemäß Fehlschläge enttäuschen. Zum Schluß hat er die Anwesenden, die Beirebungen des Bundes der Bodenreformer nach Kräften unterstützen zu wollen.

Wurde dem Redner auch schon mehrfach während des Vortrages zugestimmt, so zeigte erst der Beifall der Versammlung am Schluß recht deutlich, den Dank für die allgemein verständlichen Ausführungen. Bei der sich anschließenden Diskussion nahm zunächst Herr Medizinalrat Dr. Schmidt das Wort, um sich als den Urheber des vom Redner vorgetragenen statistischen Materials über die Wohnungsverhältnisse der Neustädter Schuhmacher zu bezeichnen. Wie groß die Wohnungsnot sei, gehe daraus hervor, daß der hierorts bestehende Verein zur Bekämpfung der Lungentuberkulose, welcher unter anderem auch den Familien mit Lungentranken gesunde und ausreichende Wohnungen vermittelt will, bald keine solche Wohnungen aufreißt. Er mache den Vorschlag, nach Ostern Vertreter der verschiedenen Vereine zusammenzurufen, um die erforderlichen Schritte zur Beschaffung gesunder Wohnungen zu unternehmen. Unser Kartellvorsitzender, Kollege Jungnickel, welcher auch die Versammlung leitete, begrüßte diesen Vorschlag auch warm und stellte die größtmögliche Unterstützung dieser Bestrebungen durch das Kartell in Aussicht. Denn die christlich organisierte Arbeiterchaft sei sich dessen bewußt, daß eine Erhöhung der Löhne an und für sich die Wohnungsnot nicht beseitige, wenn nicht Aufklärung über zweckentsprechende Behandlung der Wohnung Platz greife, daneben aber auch Sorge getragen würde, daß die Erhöhung der Löhne nicht wieder durch erhöhte Mieten und Lebensmittelpreise wertlos gemacht würde. Neben einer größeren Anzahl Herren aus der Bürgerschaft war auch unser auf sozialem Gebiete rastlos tätiger Herr Stadtpfarrer Hübler erschienen. Er dankte vor allem dem Herrn Referenten, der in populärer, knapper Form den Versammelten viel national-ökonomisches Wissen vermittelte, dabei aber sicher niemanden verletz habe. Dank gebühre auch dem Ortskartell der christlichen Gewerkschaften,

das diesen Vortrag ermöglicht habe. Kein anderer Berufsstand habe Gelegenheit, die Wohnungsverhältnisse so eingehend kennen zu lernen, als gerade die Ärzte und Geistlichen. Diese wüßten am besten, wieviel moralisches und sittliches, wie auch gesundheitliche Gend in den schlechten Wohnungsverhältnissen seine Ursache habe. Wenn er bereits früher gegen diese Schäden angekämpft habe, sei ihm das verschiedene Übel genommen und gesagt worden, der Pfarrer soll sich nur um seine Kirche kümmern. Schriftliche Nächstenliebe aber macht es dem Geistlichen zur Pflicht, gegen solche Schäden anzukämpfen. Darum werde er auch weiterhin alle Bestrebungen zur Bekämpfung der Wohnungsnot unterstützen. Kollege Düring schilderte noch, wie schmerzlich es für einen sei, der aus dem lustigen Genußheim wieder in seine enge Wohnung zurückkehren muß. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten wurde die Versammlung geschlossen.

Sommerfeld. Sozialdemokratische Freiheit und Selbstkenntnis. In der sozialdemokratischen Zeitung „Märkische Volksstimme“ (Nr. 75, Beilage) wurde untenstehender Artikel veröffentlicht:

„Sommerfeld. Auf der Suche nach Arbeiterkundschaft befinden sich viele Geschäftsleute. Sie schlagen aber immer ganz falsche Wege dabei ein. So machte in den letzten Tagen in den hiesigen Lokalblättern folgendes Inserat die Kunde:

Achtung! Nur reinwollene Ware! Achtung!

Textilarbeiter, Genossen und Geschäftsleute!

Ich mache auf meine Muster in Herrenstoffen aufmerksam und nehme jederzeit Bestellungen entgegen. 20 Prozent Rabatt bei drei Monaten Ziel. Beschäftige jeder meine Muster bei Wilhelm Brunsch, Versicherungsbeamter, Hospitalstr. 97. Ab 4. April befindet sich meine Wohnung Parfstr. 280 bei Herrn Häsel.

Und für sich könnte gegen solche Reklame, die nun einmal mit dem heutigen Geschäftswesen verbunden ist, nichts eingewendet werden. Wir sind aber der Meinung, daß, wenn man heute ein Geschäft machen will und dazu Arbeiterkundschaft braucht, diese durch die Arbeiterpresse besser zu suchen ist, als in bürgerlichen Blättern. Ob bei der Aufgabe der Inserate der betreffenden Geschäftsleute nicht daran gedacht hat? Jedenfalls wird die hiesige Arbeiterkundschaft wie bisher nur bei solchen Leuten kaufen, die in der Arbeiterpresse inserieren. Auch wird sie Geschäftsjournalisten vorsichtiger denn je nehmen.“

„Nun ja! Die Genossen müssen ihre Pappenheimer ja am besten kennen. Interessant für uns wird die Sache hauptsächlich dadurch, weil Herr Wilhelm Brunsch — Vorsitzender der Filiale Sommerfeld des „deutschen“ (sozialdemokratischen) Textilarbeiterverbandes ist. Ob nun nicht bald das Regengericht in Tätigkeit tritt?

Wangen. Am 9. März fand eine vom Ortsrat der christlichen Gewerkschaften einberufene Versammlung statt, welche sich eines sehr guten Besuches erfreuen durfte. Kartellvorsitzender Schwibach eröffnete die Versammlung, dankte den Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Versammlung einen guten, geistlichen Verlauf nehmen möge. Auf der Tagesordnung stand das Thema: „Das wahre Gesicht der freien“ (sozialdemokratischen) Gewerkschaften. Als Referent fungierte Kollege A. Speidel, Vorsitzender der Ortsgruppe vom Nahrungs- und Genussmittel-Industriearbeiterverband. In 1 1/2 stündigem Vortrag führte Redner den Anwesenden die Entstehung und Entwicklung der freien Gewerkschaften und ihre volle Abhängigkeit von der sozialdemokratischen Partei vor Augen. Die freien Gewerkschaften datieren zurück bis zum Jahre 1868, in welcher Zeit sie von dem damaligen sozialdemokratischen allgemeinen deutschen Arbeiterverein (Richtung und Führung: Ferd. Lassalle, R. Marx u. a.) gegründet wurden, aber nicht als freie, sondern dem genannten Vereine unterstellte Verbände. Zu den alljährlich in Berlin stattfindenden Gewerkschaftsbünden (Gewerkschaftskongresse) wurden als Delegierte nicht heute aus den freien Verbänden geschickt, sondern das mußten solche aus dem sozialdemokratischen Arbeiterverein sein. Sozialdemokratie, Partei und Gewerkschaften sind von Anfang an auf das engste miteinander verbunden und sind es heute noch. Partei und Gewerkschaften sind eine ideale geistige Einheit, wenn auch äußerlich getrennt, innerlich vollständig miteinander verschmolzen. Zuerst waren die Gewerkschaften Agitationsstruppe, dann Ersatz, dann Bahnlagen und heute Kerntuppen der sozialdemokratischen Partei. Dem entspricht auch die gegenwärtige Praxis der freien Gewerkschaften, ihre Stellungnahme zur Religion, Politik und Arbeiterschaft. An mehreren Beispielen bewies der Redner die Religionsfeindlichkeit, aber auch Arbeiterfeindlichkeit von seiten der freien Gewerkschaften. Für den christlich gesunden und vernünftig denkenden Arbeiter ist der Platz in der christlichen Gewerkschaftsorganisation, die auch hier in Wangen durchaus notwendig und begründet ist. Wir wollen uns einen Platz an der Sonne sichern und uns von dem so berüchtigten Terrorismus der Freien nicht an die Wand drücken lassen, wie es tatsächlich hier schon versucht wurde. Andererseits fordern es auch die wirtschaftlichen Verhältnisse. Nicht mit Brutalität und Habituismus streben wir die Verbesserung unserer Verhältnisse an, sondern auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung und Lebensauffassung, innerhalb des Rahmens der heutigen bürgerlichen Ehes- und Gesellschaftsordnung. Nicht schreien wollen wir den Arbeitgeber, aber ein freies Mitbestimmungsrecht bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erstreben wir, dazu haben wir das Recht und die Pflicht. Die christlichen Gewerkschaften als wirtschaftliche Berufsorganisationen haben zur Aufgabe bewiesen, daß sie in der Lage sind, dem Arbeiter zu seinem Rechte, zu seiner wirtschaftlichen Besserstellung, zur Gleichstellung zu verhelfen. Wir organisieren uns folglich in der christlichen Gewerkschaft. Die freien Gewerkschaften als Parteihelfer einer Partei, die die Arbeiterinteressen zertrümmert, tritt, tritt, kommen für uns nicht in Betracht. Glauben wir in die christliche Gewerkschaft, muß demnach unsere Parole, unsere Losung sein. Mit einem begeistert aufgenommenen noch auf die christliche Gewerkschaftsbewegung schloß der Redner seine Ausführungen. Bei der darauffolgenden Diskussion sprach Kollege Schumann im Sinne der Ausführungen des Referenten, manche Punkte noch durch Beispiele ergänzend, um dann zugleich seinen Beitritt in die christliche Gewerkschaft zu erklären, welchem Beispiele sofort drei weitere folgten. Kollege Schwibach als Vorsitzender nahm hierauf Beurlaubung, allen, welche zum Seligen der heutigen Versammlung das Fröge beigetragen haben, den warmsten Dank auszusprechen. Es war dies die erste Kartellversammlung, die wir hier hielten, aber wir dürfen mit dem Verlauf und Erfolg, den sie zeitigte, voll und ganz zufrieden sein. Mit neuem Mut und neuem Eifer wollen wir das Banner der christlichen Arbeiterbewegung hochhalten und allen Stürmen und Hindernissen mutig entgegenreten. Mit dem Wunsche auf baldiges Wiedersehen wurde die in allen Teilen gut gelaungene Versammlung geschlossen.

Volkswirtschaftliches und Soziales.

Entwicklung der Lebensmittelpreise in den letzten zehn Jahren. In den Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches wird für die Städte Berlin, Breslau und Dresden und die Jahre 1902—1911 eine Steigerung der Preise für die wichtigsten Lebensmittel veranschaulicht. Wir greifen Berlin als den wichtigsten Marktort heraus und finden hier folgende Entwicklungsreihen. Es kostete im Kleinhandel pro Kilogramm in Pfennigen:

	1902	1904	1906	1908	1910	1911
Rindfleisch, Keule	151	154	176	178	184	198
„ „ Bauchfleisch	120	122	139	139	145	149
Schweinefleisch, Rücken	170	158	200	182	198	188
„ „ Bauch	138	125	167	140	157	146
Rathfleisch, Keule	162	162	190	186	197	199
„ „ Bauch	133	136	157	153	164	172
Hammelfleisch, Keule	149	152	174	174	178	180
„ „ Bauch	128	135	154	151	153	155
Roggenbrot	24,2	23,5	27,1	31,8	27,7	27,9
Kartoffeln	5,8	7,2	5,5	7,4	5,6	7,2
Butter	231	235	250	265	266	266
Eier (ein Schock)	378	393	413	408	406	424

Es ist bedauerlich, daß in der Zusammenstellung nicht auch die Preise von 1912 mit aufgenommen sind, das Bild wäre dann noch ein viel prägnanteres geworden. Aber auch so tritt die Teuerungstendenz deutlich genug hervor. Im Laufe von neun Jahren ist das Kilogramm Rindfleisch um 29—40 Pfg., das Kilogramm Schweinefleisch um 12—18 Pfg., das Kilogramm Rindfleisch um 37—39 Pfg., das Kilogramm Hammelfleisch um 28—31 Pfg., das Kilogramm Roggenbrot um 3,7 Pfg., das Kilogramm Kartoffeln um 1,9 Pfg., das Kilogramm Butter um 35 und das Schock Eier um 46 Pfg. verteuert worden.

Versammlungskalender.

- Sarmen-N.** 12. April, 8 1/2 Uhr, bei Eichholz, Krautstr. 61, Bezirksversammlung.
- Betrath.** 19. April, 1/2 9 Uhr, bei Lambert Brag.
- Dramsche.** 18. April, 5 Uhr, bei Wiltz, vor dem Berge, Generalversammlung.
- Burgwaldbiel.** 20. April, direkt nach dem Hochamt, bei Jakob Klüfer, Generalversammlung.
- Dahlhausen (Wupper).** 20. April, 2 Uhr, im Lokale des Herrn Engel.
- Siberfeld.** 19. April, 8 1/2 Uhr, im Lokale Hertzenrath, Klobahn.
- Forst (Caust).** 15. April, 8 1/4 Uhr, im Lokale des Herrn Graßmann (Berberstraße 26).
- W.-Glabbad-Beck.** 12. April, 1/2 9 Uhr, im Lokale Dr. Mann (Becherstraße).
- Greden.** 13. April, 11 1/4 Uhr, bei Wittinghoff.
- Hardt.** 20. April, 6 Uhr, im Lokale Gustav Meyen.
- Kohlseid.** 20. April, 11 Uhr, bei Leo Engels.
- Odentirchen.** 20. April, 10 Uhr, im „Deutschen Eck“.
- Rheinbachem.** 20. April, 1/2 10 Uhr, bei Böcker, Generalversammlung.
- Sättgen.** 15. April, 8 Uhr, im Kath. Vereinshaus.
- Widrath.** 20. April, 10 1/2 Uhr, bei Peter Frenken, Generalversammlung.

An die Ortsgruppen des badischen Albtals.

Wir machen unsere Vorstandsmitglieder, Beisitzerinnen und Vertrauensleute hiermit auf die zweite allgemeine Konferenz für das Albtal, die am Sonntag, den 13. April im Gasthaus „Zum Watzberg“ in Ettlingen, nachmittags 1/2 2 Uhr beginnend, stattfindet, aufmerksam. Die Tagesordnung ist außerst wichtig. Unser Zentralvorsitzender, Kollege E. M. Schiffer, wird an der Konferenz teilnehmen. Für alle Vorstandsmitglieder, Vertrauenspersonen, Beisitzer und Beisitzerinnen ist der Besuch dieser Konferenz Ehrensache. Näheres durch Rundschreiben. Mit kollegialem Gruß

E. Kümmele.

Lokalsekretariat Gebweiler.

Das neuerrichtete Lokalsekretariat für Gebweiler und Umgegend befindet sich ab diese Woche Gebweiler, Hölzlegasse 9. Mit kollegialem Gruß! A. Simoné.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder:

- Peter Johann Willmen in Grefrath.
- Joseph Bordewick in Borghorst.
- Joseph Uebelacher in Fulda.
- Karl Bonkass in Forst.
- Franz Goversmann in Dahlhausen.
- Konrad Himmeter in Betrath.

Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter. Viertes Heft: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Gr. 8° (54) R.-Glabbad 1913, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. Preis 25 Pfg., postfrei 30 Pfg.

In ihrer Agitation gegen die bürgerlichen Parteien und die von diesen geschaffene soziale Gesetzgebung bedient sich die Sozialdemokratie mit Vorliebe der Form von Schlagwörtern, weil sie vermittels dieser am besten auf die für solche leicht empfänglichen Massen einwirken zu können glaubt. Nach dieser Richtung hin hat sie in den beiden letzten Jahren vornehmlich das große soziale Reformwerk der Reichsversicherungsordnung ausgebeutet, aber auch die Arbeiterschutzgesetzgebung nicht ungenutzt gelassen, wie sie durch die Novellen zur Gewerbeordnung von 1908/10 neu geordnet worden ist. Eine Antwort auf bei vorstehenden Gelegenheiten geprägte Schlagwörter gibt das Heft 4 der „Antworten auf sozialdemokratische Schlagwörter“: Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung, das ebenso wie die vorher erschienenen Nummern: 1. Verschiedenes, 2. Reichsfinanzfrage 1909, 3. Zollwucher 1906—1911, für die Abwehr sozialdemokratischer Angriffe vorzügliche Dienste leisten dürfte.

Die Aufgaben der Vorstände und Vertrauensmänner in den Arbeitervereinen. (Arbeiter-Bibliothek 10. Heft.) 11.—20. Tausend 8° (38) R.-Glabbad 1913, „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ G. m. b. H. Preis 20 Pfg., postfrei 25 Pfg.

Inhalt: Erstes Kapitel: Organisation und Aufgaben der Vorstände. 1. Aufgaben des Vorstandes im allgemeinen. 2. Die Wahl des Vorstandes. 3. Der Vizepräsident. 4. Der Schriftführer. 5. Der Kassierer. 6. Der Bibliothekar. 7. Die übrigen Vorstandsmitglieder. — Zweites Kapitel: Organisation und Aufgaben der Vertrauensmänner. 1. Organisation der Vertrauensmänner. 2. Die Aufgaben der Vertrauensmänner. Einklassierung der Mitgliederbeiträge: Quittungsbüchlein, Abklopfung an den Kassierer. — Anwerbung von Mitgliedern. — Befehlzung der Mitglieder in religiöser und sozialer Hinsicht (mündliche Aussprache, Verteilung von Flugblättern, Verbreitung einer guten Presse, Verbreitung guter Schriften und Bücher). — Beobachtung der gegnerischen Arbeiterbewegung. 3. Die vierteljährlichen Vertrauensmänneritzungen. 4. Die Schulung der Vertrauensmänner.

Der innere Ausbau des Vereinslebens ist gegenwärtig wohl eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeitervereine. Es ist ein stattliches Heer von katholischen Arbeitern, die die Arbeitervereine Westdeutschlands unter ihre Fahnen geschart haben: 180 000 Mitglieder, vor zehn Jahren waren es kaum 100 000. Stand aber bisher die Ausbreitung und Vermehrung der Vereine im Vordergrund der Vereinsstätigkeit, so wird in den kommenden Jahren der Ausbau und die Festigung des Vereinsorganismus besondere Sorgfalt erfordern. Der Vereinsorganismus muß so sicher in sich selbst gefügt sein, daß das innere Vereinsleben ruhig weiterfunktioniert, sollte auch irgend ein äußeres Mißgeschick sein Ansehen oder seine Tätigkeit nach außen hin beeinträchtigen, wie es nicht selten durch längeres Fehlen eines geistlichen Präses der Fall sein kann. Wodurch dieser Vereinsorganismus gebildet wird? Das ist sein Verwaltungsapparat, wie ihn Vorstand und Vertrauensmänner darstellen. Ueber die Notwendigkeit eines gut ausgebauten Vertrauensmännerstems ist schon manches gesagt worden. Auch die Bedeutung eines zielbewußt handelnden Vorstandes wurde wiederholt betont.

Es ist nun bereits im Jahre 1905 durch die „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ eine kleine Broschüre herausgegeben worden, die die Aufgaben der Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner der Arbeitervereine übersichtlich zusammenstellt. Seit mehreren Jahren war das Büchlein vergriffen, wie auch in manchen seiner Ausführungen veraltet. Seit einigen Tagen liegt die zweite, verbesserte Auflage vor. Das Büchlein sollte in den Händen eines jeden Vorstandsmitgliedes und Vertrauensmannes sein. Die Vereine würden sich selbst einen großen Dienst erweisen, wenn sie auf Kosten der Vereinskasse soviel Exemplare kommen ließen, daß sie ihren ganzen Vorstand und sämtliche Vertrauensmänner mit dem Büchlein „ausrüsten“ könnten. Auch würde, wenn alle Vereine derartig verfahren würden, allmählich eine einheitliche Verwaltungspraxis in den Arbeitervereinen Brauch werden — sicherlich zum Nutzen einer zielbewußten Gesamtbewegung.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Die große Aussperrung im Krefelder Textilindustriebezirk. — Feuilleton: Wahrheit. — Sophie. — Allgemeine Rundschau: Zur Textilarbeiteraussperrung am Niederrhein. — An den Branger mit ihm! — „Der christliche Verband soll bluten.“ — Das ist gelogen. — Ein unparteiisches Urteil über das Verhalten des „deutschen“ Verbandes in Krefeld. — Ein frecher Schwindel. — Eine berichtigte Lüge. — Eine gewissenlose Täuschung der Arbeiter. — Unsere Mitglieder zu den Krefelder Vorgängen. — Hyänen des Schlachtfeldes. — Note Saat — gelbe Frucht. — Aus unserer Industrie: Dividenergebnisse von Textilaktiengesellschaften im Jahre 1912. — Flach und Hanf. — Die Einfuhr österreichischer Baumwollgarne. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreizügigkeiten: Bocholt (Westf.). — Berichte aus den Ortsgruppen: Augsburg. — Bamberg. — Egenrot. — Greiz. — Langensteinbach. — Neustadt. — Sommerfeld. — Wangen. — Volkswirtschaftliches und Soziales: Entwicklung der Lebensmittelpreise in den letzten zehn Jahren. — Versammlungskalender. — Anzeigen. — Sterbe-Tafel. — Literarisches.